L.g.
o.
762h

L. g. o.
762 h

J. Henry del. *C. Henne sc.*

Virginia.

Tragödie in fünf Akten.

Von

Julius Graf von Soden.

Mit Musik des Chors vom Herrn Kapellmeister Himmel.

Mit einem Kupfer.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1805.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

81/130

Die historische Fabel der Virginia ist von einem ältern französischen Tragiker, Capistron, einem kalten genielosen Reimer, und von dem Spanier Don Augustino de Montiano y Luyando bearbeitet worden, dessen Stück ich nur aus dem Auszuge kenne, welchen Lessing aus Hermillys Uebersetzung lieferte. *) Neuerlich hat Alfieri eine Virginia geschrieben, von der mir auch zur Zeit nur die Proben der Uebersetzung einzelner Scenen bekannt sind, welche der Freymüthige und die Rheinländische Zeitung geliefert haben. Lessings Emilia Galotti ist unstreitig nach der Geschichte der Virginia bearbeitet.

Niemand kann weniger in den Verdacht kommen, die Manen des unsterblichen Verfassers der Minna

*) In der theatralischen Bibliothek.

von Barnhelm und des Nathans beleidigen zu wollen, als der, welcher die Errichtung des Denkmahls übernahm, das zu Wolfenbüttel steht. Ich oder Niemand darf es also wagen, sein Talent frey zu prüfen. Lessing hat den Karakter des Prinzen (Appius), des Virginius (Odoardo), des Klodius (Marinelli), des Izilius (Appiani), der Emilie (Virginia) aus der Römischen Geschichte entliehen.

Aber die Fabel hat durch die Modernisirung aufgehört, tragisch zu seyn.

Appius ist ein Mann; herrschsüchtig, ernst, fest und heftig in allen seinen Leidenschaften; so zeichnet ihn Livius.

Lessings Prinz ist ein karakterloser Wüstling.

Virginius war ein Römer im vollen Sinne, den das Wort zu jener Zeit hatte. Odoardo's Karakter ist weder gehörig entwickelt, noch also seine That hinlänglich motivirt.

Izilius war ein edler, feuriger, kraftvoller, Römischer Jüngling. Wer kann sich für die schwankenden Umrisse des frostigen Appiani interessiren?

Und Emilie! Was ist das schwache, schwärmerische Mädchen, das ohne Liebe einem Manne sich hingiebt, einer Konvenienz-Verbindung? Das Mädchen, deren Herz insgeheim für den fürstlichen Wüstling bestochen ist, das sich selbst nicht Seelenstärke genug zutraut, den Lockungen des Lasters im Hause des Kanzlers Grimaldi zu widerstehen, und den Tod wählt, um den Kampf mit ihren Sinnen nicht bestehen zu müssen? Was ist dieses, nicht verächtliche, doch wahrlich nicht bewundernswerthe Mädchen, gegen die zarte, keusche, Freyheit athmende Römerinn, die der Sklaverey, dem Verluste ihres Vaters, ihrer Unschuld, ihres Namens und Standes, den Tod vorzieht! —

Lessing hat dies zum Theil vergütet durch die neuen, wahrhaft poetischen Karaktere des Marinelli und der Gräfinn Orsina, die seine Schöpfung sind, und allerdings eine genialische Schöpfung. Sie und die wizzigen Concettis, Bilder und Sinnsprüche, von welchen das Stück überfließt, z. B. die entblätterte Rose; Perlen bedeuten Thrä-

nen; die Kunst geht nach Brod u. s. w., verbunden mit dem kräftigen Dialog, haben das Glück des Stücks gemacht. Es ist ein Gemählde, dessen einzelne Parthieen uns freundlich ansprechen, einzeln erschütternd ergreifen; aber eine Tragödie, ein Kunstwerk ist es nicht.

Gerade durch diese Modernisirung sind alle die Vorwürfe gerechtfertigt, die man der Fabel, der Oekonomie des Stücks, und vorzüglich der Entwickelung gemacht hat.

Denn durch sie hat Lessing sich die herzergreifendsten Situazionen geraubt; dem Ganzen den Karakter poetischer Wahrheit entzogen.

Odoardo's That muß grell und empörend erscheinen; denn warum ermordet er seine Tochter? Er fürchtet: ein mächtiger Wüstling dürfte sie verführen; sie fürchtet, sie möchte sich verführen lassen! —

Virginia soll alles verliehren, was der freyen Römerinn heilig und theuer ist; Freyheit, Bür-

gerrecht, Vater, Vaterland, den Geliebten, die Unschuld! — Für sie ist kein Ausweg; Sklaverey und Schande, oder Tod.

Virginius soll alles verliehren, was dem republikanischen Römer theuer war; seine durch die Anklage des Betrugs gebrandmarkte Ehre, die geliebte, einzige, der Schande und Sklaverey überliefert-werdende Tochter!

Es ist kaum möglich, einen härtern, gewaltsamern, gehäuftern Drang der Verhältnisse; eine begränztere, furchtbarere Alternative zu denken, als die, welche den Virginius unwiderstehlich zum Mord seines Kindes schleudert.

Nun wird alles rein-menschlich, alles natürlich, alles wahr, also poetisch.

Daß Emilie Galotti keine Tragödie ist, darüber kann die Kritik wohl leicht ins Reine kommen; ob aber die Fabel der Virginia eine tragische Fabel sey? das ist die Frage. Vor allen Dingen müßten wir denn da wohl untersuchen, was denn tragisch, und was Tragödie heißt? — Denn über

alles das scheint die Kritik noch nicht im Reinen zu seyn.

Es ist schwer, im Gebiete der Kunst sich gemeinfaßlich auszudrucken. — Was ist die Armuth der Sprache gegen die reichen Schachte der Fantasie? — *) Die Ausbildung der Geisteskräfte und der Regungen des Gemüths; die Erweiterung des Gebiets der Imaginazion, als deren Resultat, sind dem Sprachmechanismus weit vorgeschritten. Geist und Gefühl verachten ihn; denn sie bedürfen ihn nicht, um sich selbst zu verstehen. Und in der That, was sollen auch die Kunstgesetze dem Layen? Er ist nur da, um von den großen Wirkungen ergriffen zu werden; das passive Instrument, das der Künstler betastet.

Idealisazion ist der Zweck der Kunst. Die Kunstgesetze sind nicht das Resultat eines willkührlichen Idealismus. Die Kunst erklärt sich nur aus der Kunst selbst; dadurch nämlich, daß der Genius sich in

*) Wer kann z. B. die gewöhnlichen Ausdrücke: Schauspiel, Schauspielkunst (Szeno-Typik?) Schauspieler u. s. w. richtig finden?

ihrem Kreise frey bewegt. Die Kunst hat also ihr Eleusis; aber, die Bewahrer der Mysterien foderten von den Kandidaten nur Empfänglichkeit; der Genius ist selbst der frey aufblühende Epopte. Doch nicht er schafft die Kunstgesetze; nicht aus seinen Produkten sind sie abgezogen; aber er allein kann sie erfüllen; er erfüllt sie ganz, wenn sein Gefühl den höchsten Grad der Ausbildung erklommen hat. Die Griechen hatten große Tragiker, weil der Kunstsinn in Gräzien gebildet war.

Ein dramatisches Gedicht kann vortrefflich seyn; wir können uns die mannichfaltigsten Gattungen des Drama innerhalb des Gebiets der poetischen Idealisazion denken. Aber in der dramatischen Gattung kann nur das ein Kunstwerk seyn, dessen aus den ewigen Gesezzen der Natur, und also auch der poetischen Wahrheit, gezogener Cyklus sich schließt. Es ist dagegen der hohe Vorzug des Kunstwerks, daß die Zeit ewig an allen andern Produkten nagt, dieses aber in ihrem Schoße groß trägt.

Die vom gebildeten poetischen Genius vollendete

Tragödie ist ein solches Kunstwerk. Mitleid und Furcht soll die Tragödie erregen, sagt Aristoteles; und Lessing hat diese Furcht, aus der Ethik desselben, für jene Empfindung erklärt, die uns für die Aehnlichkeit der Lage Besorgniß einflößt, für den Schrecken erklärt, den das Gefühl in uns aufregt: daß die Leiden des Heroen auch uns dereinst treffen könnten.

Es würde hier zu weit führen, das Dunkle und Unvollständige dieses Begriffs zu analysiren. Nur die Bewunderung kann unsre Theilnahme zu dem Grade des tragischen Effekts spannen, und sie ist von dem Geiste der Tragödie untrennlich.

Eben so wenig liegt das Fatum in dem Sinne im Geiste der Tragödie, den man gewöhnlich ihm beylegt. Allerdings kann ein Wesen, das mit einem ehernen Verhängnisse ringt, durch die Kraft, mit der es dagegen sich stemmt, dann, wenn es in dem fruchtlosen Kampfe untergeht, unsre Theilnahme eben so gut zu dem Grade des tragischen Effekts aufregen, als der Heros, der den Kampf mit seinen Leiden-

schaften besteht. Die vom Beginnen anschauliche Fruchtlosigkeit jenes Kampfs mindert den Glanz der Seelenkraft nicht, den die Wagschaft dieses Unternehmens voraussezt; sie erhöht ihn vielleicht; denn dem Heroismus darf nichts unmöglich scheinen.

Aber ob dieses Fatum in einem Orakelspruche, dem Hasse einer Gottheit u. s. w., oder in der natürlichen Verkettung der Begebenheiten und Karaktere, also den menschlichen Umgebungen des Heroen, liege? das ist dem Begriffe der Tragödie fremd.

Ja, das Fatum ist ein wesentlicher Bestandtheil der Tragödie. Sey auch die Fabel nicht geschichtlich, sey sie auch uns unbekannt: wir sollen, wir müssen vom ersten Augenblicke an wissen, daß es so und nicht anders kommen kann und muß; oder der Karakter des Helden ist verzeichnet, oder die Oekonomie des Dramas mangelhaft. Diese Spannung der Neugierde ist der Tragödie ganz fremd, ist nur ein erbärmlicher Behelf, den Mangel des tragischen Stoffs, oder die Armuth des Genius zu Hervorbringung des tragischen Effekts auszufüllen.

Laßt uns vor allem den Begriff des Tragischen festsezzen.

Im Kunstsinne ist tragisch das, was mittelst einer schmerzlichen Berührung Eine (einfache) erhebende, die Seele veredlende Empfindung rein menschlich ausspricht, also diese Empfindung auch im menschlichen Gemüthe aufregt.

Die Tragödie ist also ein dramatisches Gedicht, das diese Empfindung, als ein in sich vollendetes, freyes, selbständiges Ganzes, szenisch darstellt.

Die Bestandtheile der Tragödie sind:

1) die schmerzliche Berührung, also die Leiden des Heroen; also die Fruchtlosigkeit seines Kampfs.

2) die erhebende Empfindung, also das reinmenschliche Aussprechen einer Empfindung, welche die Kraft unsrer Seele ausdehnt und hebt. Nicht in dem Gefühle der Theilnahme allein, sondern in dem lebendigen Gefühle: daß wir selbst größer, erhabener seyn würden, wenn wir dem Heroen folgten oder folgen könnten; ein Bewußtseyn, das bey edlen Seelen bis zum

Entschlusse hinauffliegen kann. Und das ist es wohl, was etwa Aristoteles sich bey der Reinigung der Leidenschaften dachte.

3) Das Aussprechen einer einfachen, einzigen Empfindung; weil nur diese Einheit, nur dieses Konzentriren aller Strahlen auf Einen Brennpunkt die elektrische Flamme entzünden kann, jenen Grad von erhebendem Mitgefühl hervorzubringen vermag, welchen wir den tragischen Effekt nennen.

Tragödie ist die Schwester der historischen Mahlerey. Nur weise Komposizion, richtige Gruppirung, mahlerische Vertheilung der Lichter und Schatten kann dem Gemählde Effekt sichern. Die Fabel muß das Ganze beseelen, ordnen und beleben; jedem seine Stelle anweisen; so daß der Heros und seine Handlung einzig hervorspringe, Blick und Theilnahme einzig hefte, und alles andre nur als der Rahmen, als die ihn beleuchtende Umgebung erscheine; das ganze Süjet sich aber rein und klar darstelle. Dies ist es, was die Kunst im höhern Sinne Haltung nennt.

Für den Seher muß kein Zweifel, kein Doppelsinn, nichts zu vermuthen, nichts zu errathen übrig bleiben. Ist er mit der Fabel bekannt, so muß der erste Blick auf die Mahlerey sie ihm erklären; ist er damit unbekannt, so muß er doch von ihr so rein ergriffen werden, sie muß so klar vor ihm liegen, als es diese Unbekanntheit nur immer gestattet.

Denken wir uns z. B. ein Gemählde des Todes der Virginia in diesem Sinne vollendet, so muß es dem, der die römische Geschichte kennt, sich auf den ersten Blick verkünden; dem, der damit unbekannt ist, muß es rein aussprechen, nicht bloß, daß ein Vater seine Tochter ermordet, sondern daß er sie ermordet, um sie einem Schicksale zu entziehen, welches er und sie für schrecklicher als ihren Tod hielten.

Wenn das Gemählde dies klar verkündet, so ist es der Triumph der Kunst; aber gerade weil es den Schauer durchaus auf keine Neben-Idee ablenken darf, ist diese Einfalt der Komposizion das Siegel des mahlerischen Kunstwerks, wie des dramatischen.

Laßt uns die Werke der alten Tragiker an diesen Maßstab halten, und wir finden, daß nicht der Fatalismus, in jenem gewöhnlichen Sinne, nicht die Neuheit der großen Begebenheiten, die sie in einen allegorischen Schleier hüllten, jenes hohe Interesse hervorgebracht haben, das die Tragödien des Sophokles, Euripides rc. noch jetzt einflößen.

Dieser tugendhafte Oedip, diese schuldlose Phädra, die ein eisernes Verhängniß an das Laster und an alle Pein der Schuld kettet, sind tragische Gegenstände, weil dieses Fatum ihre ursprüngliche Glorie entschleiert, und unsre Theilnahme an ihren unverdienten Leiden erhöhen muß; und weil die Freyheit und Seelengröße, die sie, selbst in diesem ehernen Joche der Nothwendigkeit, entfalten, unsre Bewunderung aufregt, also unsre Seele beflügelt.

So lange noch ein Grad von Kraft denkbar ist, der im Kampfe gesieget haben würde, kann der Heros, der ihn nicht entfaltet, unsre Seele zu diesem Fluge nicht spannen. Aber ein unbezwingbares Verhängniß, gegen das ein großes Herz anzustreben

wagt, muß unsre Bewunderung erzwingen, muß, wenn es unterliegt, unsre innige Theilnahme aufregen.

Laßt uns also, ich wiederhole es, über den Begriff des Fatums uns einigen. Bei den Alten war es der Zorn der Götter, das Orakel; bey uns ist es der aus dem Heiligthume der Begebenheiten und Karaktere, also aus den Umgebungen hervortretende Magus, mit dem der Held vergebens ringt. — Tilgt dieses Fatum, tilgt dieses Ringen, und die Kraftäußerung, das einzige Prinzip der Bewunderung, ist vernichtet.

Ist Hamlet eine Tragödie? Wir sehen einen Sohn, der von dem unnatürlichen Morde seines Vaters, von der schändlichen Leidenschaft seiner Mutter zur Verzweiflung gebracht wird, und den Gedanken der Rache faßt; aber, welcher Mittel bedient er sich? Mit welchen Hindernissen kämpft er? Wo ist eine Aeußerung von Kraft? Und wo sind die Leiden, denen er unterliegt? Sein Schmerz, die dem Süjet gänzlich fremde Liebe der wahnsinnigen Ophelia, die Reue seiner Mutter sind rührende dramatische Situazionen,

sind einzelne für sich bestehende Dramas, aber Hamlet ist keine Tragödie —.

Wollt ihr die bewunderte und noch neuerlich vergötterte Ariane des Corneille eine Tragödie nennen? Die vom Theseus und ihrer Schwester verrathene Tochter des Minos jammert durch vier Akte über die Treulosigkeit ihres Liebhabers, und würde sich am Ende in das Schwert des Pirithous stürzen, wenn die Konfidentinn Nerine nicht mit der drolligen Frage:

Que faites vous, Madame?

den Selbstmord hinderte.

Oder diese gepriesene Athalie des Racine, deren Heros ein Kind von acht Jahren ist; deren Fabel in dem fruchtlosen, von einem Traume aufgeschreckten Bestreben liegt, ihm den Thron von Juda zu entreißen?

Der Kampf des Rodriguez (in dem von den Spaniern entlehnten Cid des Corneille) zwischen kindlicher Pflicht und der Liebe zu Chimenen ist ein tragisches Süjet; aber wie hat es Corneille behandelt!

Wer kann z B. ohne Lachen oder Ekel hören, wenn Chiméne dem Könige den Mord ihres Vaters erzählt

Sire, mon père est mort, mes yeux ont vû son sang
Couler à gros bouillons de son génereux flanc —;
Ce sang qui tout sorti fûme encor de courroux etc. ! !

Wer kann ohne Abscheu sehen, daß die verliebte Chiméne am Ende errathen läßt, daß sie den Mörder ihres Vaters heirathen werde?

Wer mag Schillers Don Karlos, das Meisterstück der dialogisirten Epos, eine Tragödie nennen? Statt eine unnatürliche Leidenschaft für seine Mutter zu bekämpfen; statt in diesem Bestreben unterzugehen, überläßt er sich dieser Liebschaft, und opfert seinen Freund, seine Geliebte, und sein Leben auf. Bemitleiden können wir ihn, aber nicht bewundern. Posa, der das Glück der Menschheit, die Freyheit der Nazion in seinem Busen trägt, Posa war werth, der Held des Stücks zu seyn. Er fällt für eine strafbare Liebschaft.

Unglücklicher Irrthum der größten Genies, historische Fabeln, weil sie rührend sind, für tragisch zu halten!

Wenn Timoleon, der glühende Freund der Freyheit und des Volks, alles versucht hat, um seinen Bruder vom Despotismus, von der Tyranney zu heilen; wenn er dann ihn dem Vaterlande zum Opfer bringt; wenn er mit weggewandtem Gesichte ihn ermorden läßt; wenn er seine liebsten Neigungen bekämpft, die Bruderliebe, die Liebe zu seiner geliebten Mutter, deren Fluche er sich Preis giebt; wenn er dann den Thron verläßt, und in die Einsamkeit flüchtet — so fühlen wir den furchtbaren Kampf seines Innern, wir bewundern seine Seelengröße. — Und noch haben wir keinen Timoleon!

Nicht Könige, nicht Fürsten sind es, deren die Tragödie ausschließend bedarf. Ihr Stand, ihre Auszeichnung, die Erhabenheit ihrer Geburt, ihre Macht, erleichtern nur dem Tragiker die Bewirkung des tragischen Effekts, weil der Mensch an sich gewohnt ist, eine edle Abkunft, den Glanz des Pur-

purs, die Macht anzustaunen. Und diese Erleichterung haben die Tragiker der Griechen, wie der Franzosen, stark benuzzt. Aber der Genius kann sie entbehren. Sie ist dem Geiste der Tragödie fremd; und es giebt keinen Kothurn, so wie keine bürgerliche Tragödie.

Fürsten sind, Kraft ihrer Macht, allerdings im Stande, größere, bedeutendere Begebenheiten hervorzubringen, also einen freyern Spielraum für große Gemüthsbewegungen zu liefern; aber die Begebenheiten sind nur sekondäre Maschinen in der Hand des Tragikers; er hat es mit den Leidenschaften zu thun. Der Kampf mit dem Innern fodert einen bey weiten höhern Grad von Seelen-Energie, als der mit den Begebenheiten. Die Waffen zu jenem Kampfe sind Schlauheit, oder Ueberlegenheit; und beyde sind der Tragödie fremd. Die Waffe zu diesem ist Kraft der Seele; sie ist der Magus der Tragödie.

Nicht die Aeußerung außerordentlicher Eigenschaften allein, z. B. des Muths ꝛc., können unsre

Bewunderung bis zum tragischen Effekt spannen; aber wenn das Streben und Gegenstreben in Einem Wesen vereint ist, wenn wir es uns also in gleicher Stärke denken müssen; dann verehren wir erstaunt die siegende Höhe der veredelten Kraft.

Wenn ein Regulus sein Weib, seine Kinder, seine Mitbürger liebt, wenn alles, was dem Menschen theuer ist, ihn drängt, ihn entschuldigt, sein Wort zu brechen, wenn dann sein hoher Begriff von Redlichkeit und Wortes-Treue, wenn seine glühende Vaterlands-Liebe über alles siegt, und er für sie freywillig dem martervollen Tode entgegen geht: dann bewundern wir die Freyheit des Seelen-Adels, den Heroismus der Rechtlichkeit; das hohe Ideal der Worttreue, des reinen Patriotismus hebt unsre Brust.

Nicht einzig die großen, öffentlichen Tugenden der Fürsten und Krieger haben ihren Heroismus. Jede edle, die Seele zu Anstrengungen spannende Leidenschaft, die Freundschaft, die Liebe, haben den ihrigen.

Aber wie sind sie von den dramatischen Dichtern gewöhnlich benuzzt worden? — Selbst in den Meisterstücken der dramatischen Dichtkunst finden wir sie oft nur episodisch.

Die Dichter sind die Lehrer und Führer der Nazionen. Je größer ihr Talent; je größer ihre Responsabilität. Die mehresten Werke unsrer Tragiker geben uns Leiden und Leidende, und nur Leiden! Rührung haben sie zu ihrem Zweck gemacht; und den hohen Geist der Tragödie, die Idealisazion der Tugend, der Seelenkraft, die Veredlung, haben sie vernachlässigt; und wir erstaunen noch, wenn die Menschheit sinkt und sich verschlechtert? Nur der Dichter mit der Flamme der Fantasie kann Heroismus entzünden; nur sein Zauberstab schlafende Kraft wecken, und durch Uebung heben. Und welcher kann das im höheren Grade, als der dramatische? Er, der durch dargestellte lebendige Handlung; er, der auf ein großes, von allen sonstigen Eindrücken entlastetes, für ihn allein freyes, offenes und empfängliches Publikum wirkt?

Es ist Zeit, daß wir zur Tragödie zurückkehren, wenn die Menschheit sich schwingen soll. Was zeigen uns gewöhnlich die Dichter? Statt moralischer Heroen, an deren Tugenden, an deren Seelengröße wir uns erwärmen, deren Kraft uns von dem Sockel des Gewöhnlichen und Gemeinen zu der Spizze ihres Obelisken heben sollte, sehen wir leidende Schwächlinge, welche Leidenschaft zum Verbrechen, oder zum Selbstmord schleudert; Schwärmer, die, unfähig den Schmerz zu ertragen, unter dem Gewichte der kleinsten Leiden erliegen; erbärmlich sinken, so wie sie erbärmlich gehandelt haben; willenlose Maschinen ihres Temperaments, oder ihrer regellosen Gemüths-Neigungen; dem schwächsten Kampfe nicht gewachsen.

Einen Ferdinand, der seine Luise ermordet, nicht stark genug, die geglaubte Buhlerinn zu verachten; einen ehrsüchtigen Fiesko, der unterzugehen verdient, weil er der Despot seiner Mitbürger werden will, und so schwach ist, dem Glanze des Purpurs zu entsagen. Was sollen wir hier bewundern? Was soll unsre Seele heben?

Der Freund der Kunst kann nur trauern über diesen Mißbrauch des himmlischen Genius, über diese verderbliche Buhlerey des hohen Talents, der üppig reichen Fantasie, mit dem Zeitgeschmack, der sie verbildet hat.

Warum hat Göthe uns nur Eine Iphigenie geliefert? Warum müssen wir von Schiller, der sein hohes Talent, so wie seinen reinen Kunstsinn (durch den bekannten Aufsazz in den Horen und die Vorrede zu der Braut von Messina) so überschwenglich beurkundet hat, erst jezt einen Oedip erwarten?

Wenn Virginia von ihrem Verlobten zur Flucht aufgefodert, in dem Kampfe mit Kindespflicht und Liebe, als der mächtigsten Leidenschaft des jugendlichen Gemüths, dem Vater folgt, weil seine Ehre zum Pfande liegt; wenn sie den Tod, der Sklaverey und der Schande vorzieht; wenn Virginius sein Leben, sein Kind, alles was ihm theuer ist, der Ehrfurcht gegen das Gesezz aufopfert, und, nach durchrungenem Kampfe, die Unschuld und Freyheit seiner angebeteten Tochter, mit ihrem Leben, erkauft —; und

zwar, weil er, wie er aus der Wirkung, die diese That bey den Römern in jenem Moment hervorbringen muß, ahnden kann, durch sie, die Knechtischen, gewaltsam erschüttert, sein unterdrücktes Vaterland rettet: so sehen wir in allem dem das rein menschliche Bild jenes heiligen Freyheits-Enthusiasmus, der den Römer, der die jungfräuliche Römerinn beseelte, dem sie alles unterordneten — und unsre Seele wird von Mitleid und Bewunderung zugleich allmächtig ergriffen. Dies war es auch, was einst Engel anerkannte.

Noch hat die Kritik die Rechte und Pflichten des dramatischen Dichters, in Behandlung der historischen Fabel, nicht bestimmt. Lessing gab uns nur einige Winke. Die Fabeln der alten Tragiker waren ein Theil ihrer Mythologie und Religion; also ein Heiligthum, das sie nicht berühren durften.

Wahrscheinlich hat ihr Beyspiel, unter ganz veränderten Umständen, die Aengstlichkeit der neueren Dramatiker in der Bearbeitung historischer Sujets erzeugt. Für den Tragiker ist auch die Geschichte

nur Fabel. Warum wählt er sie? Um das Interesse, das die Wahrheit der Begebenheit in das Herz des Zuschauers gelegt hat, zur Erhöhung des tragischen Effekts zu benuzzen. Er hebt dieses Interesse auf, wenn er den Karakter des Heroen, oder das Resultat seiner Handlung verändert; sie also müssen ihm heilig seyn. Alles übrige ist dem freyen Spiele seiner Fantasie hingegeben; denn von ihr nur kann die Dramatisirung der Fabel die Glorie der Idealisazion, also den tragischen Effekt, erwarten.

Wenn aber die vollendete Tragödie auf uns nicht, wie einst auf die Griechen und Römer, wirkt — so laßt uns nicht vergessen, daß Künstler das Kunstwerk darstellten. Dieses muß jene erzwingen.

Virginia.

Tragödie

in fünf Akten.

Personen:

Appius, Dezemvir zu Rom.
Klodius, sein Klient.
Valerius, Patrizier.
Virginius,
Izilius, } Plebejer.
Numitorius,
Einige Senatoren.
Timeo, Sklave des Klodius.
Herold.
Sklaven.
Liktoren.
Römisches Volk. Soldaten.

Virginia.
Tullia, Freygelassene.
Virgo Maxima, Oberpriesterinn der Vestalinnen.
Vestalinnen.

Kostum.

Die Geschichte der Virginia fällt in das Jahr der Stadt Rom 305. Damals hatten die Römer nur wollene Kleider. Alle Römer trugen noch Bärte.

Virginia trägt noch die verbrämte Toga und die vitta simplex, oder virginalis.

Erster Akt.

(Das Römische Forum.)

I.

Izilius, Valerius (begegnen sich.)

Izilius.

Du bist's, Valerius? Dich treff' ich hier?
Ich glaubte dich zu Eretrum im Lager.

Valerius.

Von dannen komm' ich; doch das Lager steht
bald vor den Thoren Roms.

Izilius.

Wär's möglich? Die Sabiner —?

Valerius.

Verfolgen uns; es fliehen unsre Scharen.

Izilius.

Wie? Römer fliehen?

Valerius.

Römer? Sind wir's noch?
Wo ist denn Rom? Wo ist die Republik?
Wofür — so spricht der Krieger — kämpften wir?
Für Vaterland? Für Freyheit? Sind sie nicht
vernichtet? Es entströmte unser Blut

der zehn Tyrannen Herrschaft zu besiegeln?
Nur vorwärts flog vordem des Römers Blick;
Wehmüthig sehnend wendet er ihn um
zur Heimath. Schmach und Tod, wohin er fällt.
Noch rühmlicher erlieget der Besiegte
dem Sieger, denn dem heimischen Despoten.

Izilius.

Nicht also, mein Valerius; noch sind wir Römer,
noch steht die Republik, das Kapitol!
Verhüllt ist zwar die Statue der Freyheit,
doch nicht zertrümmert. Ja, wir sind noch Römer.
Gelähmt sind wir, doch Knechte nicht; gefesselt,
doch unsre Fesseln gaben wir uns selbst.
Wir lösen sie. — Vertrauen wir den Göttern!

Valerius.

Dem freyen Manne sind die Götter hold,
vom Sklaven wenden zürnend sie den Blick.
Und Sklaven sind Patrizier, Plebejer.
Erloschen ist ja der Dezemvirn Macht;
ergänzt sind längstens des Gesezzes Tafeln;
in Marmor eingegraben; kalt und todt;
lebendig die Liktoren und die Henker.
Frey wären wir?

(auf den Hintergrund des Forums deutend.)

Hörst du nicht Fesseln klirren?
Zur Geiß'lung führt man jene. Ihr Verbrechen?
Erforsch' es! Freysinn, oder Reichthum. — Götter!
Bin ich zu Rom? Ist dies das große Forum?

Hier war der Freyheit heil'ge Freystatt einst;
hier stemmten einstens die Valerier,
die theuren Ahnherrn des Senats Gewalt,
der Unterdrückung muthvoll sich entgegen;
verfochten hier des Volkes heil'ge Rechte.
In diesem Luftkreis schweben noch die Reden
für Vaterland, für Bürgerrecht und Freyheit.
Sie sind verhallt; sie tönen hier nicht wieder.
Entzogen sind dem Volke die Tribunen,
entzogen alle Aemter, alle Würden.
Quiriten waren wir; jezt sind wir Sklaven.

Izilius.

Nicht diesen Unmuth, mein Valerius!
Frey lebten wir; wir wissen frey zu sterben. —
Sprich, was führt dich nach Rom?

Valerius.

Des Heeres Lage.
Es sendet Fabius mich zum Dezemvir.

Izilius.

Zu Appius?

Valerius.

Zu ihm. Ein schwerer Gang.
Ich trage nicht des Uebermüth'gen Blick;
der trozz'gen Stimme Laut engt mir die Brust.

Izilius.

Der Feldherr sendet dich; als Bittender
muß ich vor ihm erscheinen.

Valerius.

Du?

Izilius.

Ich muß.
Virginia ist meine Braut.

Valerius.

Heil dir!
Die holdeste der Römischen Jungfrauen,
die edelste hast du gewählt. Heil dir!

Izilius.

Ja wohl! ich wählte sie, der Vater nicht.
Wir liebten uns als Kinder. Feyerlich
sind wir vorlängst verlobt. Der Hochzeit Tag,
ein glücklicher, ist ausgewählt. Das Opfer
bestimmet, doch uns fehlt Virginius.
Zu Algidum im Lager ist der Edle,
Und sehnend harrt auf ihn die zarte Tochter.
Dies führt mich zum Pallaste des Dezemvirs.
Und Numitorius, der Jungfrau Oheim,
wird mich begleiten. Sieh! da ist er.

2.

Numitorius. Vorige.

Valerius.

Heil
dem edlen Numitorius!

Numitorius.

Sey mir willkommen!
Vom Heere schon zurück?

Valerius.

Es folget mir.

Nicht ferne von den Thoren steht der Feind.

Numitorius.

Verhüten das die Götter! Nein! ich traue
auf unsre Jünglinge, auf Rom's Legionen.

Valerius.

Vertraue nicht. Rom ist ja nicht mehr Rom.

Numitorius.

Es ist's! Nicht diese Wohnungen sind Rom.
Wir sind es. Mag die Stadt, das Kapitol
in Trümmer stürzen; Römer bleiben wir.

Valerius.

Wir, Römer? Edler Greis, o spotte nicht
der Schande dieses knechtischen Senats,
der Schmach des Volks und der Patrizier,
wie der Plebejer.

Numitorius.

Nahe sey der Feind?
Besiegen kann er uns, nicht unterjochen.
Wir ziehen fort. Es trägt der freye Mann
die Republik in seiner Brust. — Doch nein!
Dahin soll es, wird es nie kommen. — Nie!
Ein fremdes Volk entweih'te unsre Tempel?
Barbaren schändeten das Heiligthum?
Noch flammet ja auf dem Altar der Vesta
das heil'ge Feuer; das Palladium

ist noch bei uns. — Nein, es ist dir nicht Ernst.
Valerius! O sprich, es sey nicht Ernst.

Valerius.

Vergieb mir! Ja, an meinem Innern nagt
geheimer Gram. Die Krieger sind entmuthet.
Es darbt das Heer — und die Tyrannen schwelgen.
Die blut'ge Geißel schwingt hier Appius.
Für Freyheit kämpfen wir; er mordet sie.

Numitorius.

Ihr kämpft für eure väterlichen Laren;
mit ihnen fallt! — Wir wählten die Dezemvirn;
Patrizier sind sie, doch Bürger Roms.
Erwartet die Komizien. Es schwillt
allmählig nur der angehäufte Strom;
Ein Tropfe noch, er tritt aus seinen Ufern,
entwurzelt sinkt die hohe, trozz'ge Eiche.
Zurück, Valerius, zu deinen Brüdern!
Es nahe sich kein Fliehender der Stadt;
verschlossen finden sie die Thore, Herzen, Arme.
Der Feige ist uns Fremdling.

Valerius.

Höre mich —.

Numitorius.

Ich höre nichts. Als Sieger der Sabiner
seh' ich dich wieder; dann, dann will ich hören.
(zu Izilius.)
Wir geh'n!

Valerius (ihn aufhaltend.)

Nicht feig, nicht muthlos ist das Heer.
Verrathen sind wir von den eignen Führern.
Uns trennet man, auf unsre Schwäche baut
die Tyranney den neuen Thron. Absichtlich
ward ich gesandt; mich hasset Appius.
Des Volkes Rechten war mein Stamm stets hold;
denk an die lezte Sizzung des Senats;
verhöhnen wird er mich; er wird mir trozzen.
Begleite mich, und hör' es selbst.

Numitorius.

Nicht jezt.
Zu ihm ruft mich jezt eine andre Pflicht.
Argwöhnisch ist er, nach Tyrannen Art.
Valerius! der Ahnherr'n Beyspiel folge.
Sprich laut und ernst für's Vaterland. Beherrschen
kann er es wollen; doch verrathen nicht.

Valerius.

Ich werd' es. Sprich! wo finden wir uns?

Numitorius.

Hier.

(sie trennen sich.)

3.

(Pallast des Appius.)

Appius, Klodius.

Appius.

Du sahst Virginia? Du sprachst sie? Wo?

Klodius.

Im Atrium des Hauses fand ich sie,
mit ihrer Amme, eine Tunika,
die bräutliche, bereitend.

Appius.

Dreymal Glücklicher!
Du sahst Virginia; du warst ihr nahe.
Ich wagt' es nicht —.

Klodius.

Du wagst es nicht, Gebieter?
Roms Herrscher liebt die Tochter des Plebejers
und zittert?

Appius.

Deine Frage ist die Antwort.
Ich liebe sie; kühn ist nur, wer nicht liebt.
Du weißt, ich sah zuerst sie auf dem Forum;
zur Schule eilte sie am Arm der Amme;
sie eilte, blickte doch bey jedem Schritt
erst scheu umher, ob sie kein Mann gewahre.
Auf mich fiel einer der verlohrnen Blicke,
auf meinen Blick; Aurorens zarte Glut
bedeckte schnell die jungfräuliche Wange.
Sie schwand; das Götter-Bild ließ sie zurück
in meiner Brust; dort wird es nie erbleichen. —
Und ihre Antwort? — Darf ich hoffen? Sprich!

Klodius.

Bescheiden wies die stille, sanfte Jungfrau
den Schmuck zurück, das kostbare Geschmeide.

„Mir," sprach sie sittsam, „ziemet nur die Toga,
„die einfache, jungfräuliche; nicht Gold."

Appius.

Bescheiden nennst du das? — Ich nenn' es stolz.
Den Bürgerinnen des Olymps ist ja
die schöne Jungfrau kunstreich nachgebildet.
Die Kunst entweihte nie die Götter-Form,
und prunklos beten wir die Grazien,
die Liebes-Göttinn an; dies muß sie wissen.

Klodius.

Sie weiß es nicht. Sie ahn't nicht ihren Reiz.

Appius.

Und meine Liebe? Wird auch sie verschmäht?

Klodius.

Erschrocken schien sie über meine Rede.
Sie sprach: „Der Antrag ist nicht Römer-Sitte.
„Ihn anzuhören ziemet nicht der Tochter.
„An meinen Vater wend' er sich!" — Es sank
der Blick, es stieg die zarte Glut der Wangen.
Und leiser fuhr sie fort: „Er ist entfernt;
„doch hat er längst mich dem Izilius
„verlobt."

Appius.

Verlobt! Doch nicht vermählt.

Klodius.

Und wann?

Der Herrscher Roms gebietet, winket nur,
Zerrissen ist das Band.

Appius.

Zerrissen? Nein!
Nicht so! Du kennst ja der Plebejer Trozz.
Gefährlich wär' es, hier Gewalt zu üben.

Klodius.

Der mächtige Dezemvir ahnt Gefahr?
Die Zügel hält er straff in fester Hand;
Feig ist das Volk, und kraftlos ohne Führer.

Appius.

Der Augenblick gebiehrt sie; hättest du
die lezte Szene des Senats vergessen?
Die Kühnheit des Horazius, Valerius?

Klodius.

Sie sind entfernt; sie sind Patrizier;
die Jungfrau vom Plebejischen Geschlechte.
Ist offen diese Kluft, so herrscht in Rom
der Muth, der Geist des Kühnen; nicht Senat,
nicht Volk.

Dezemvir, Konsul, König?
Gleichviel! — Dies sind Buchstaben, nicht die Sache.

Appius.

Noch schneller, stärker einigt Groll, als Liebe.
Verwegen wär' es jezzo, da der Feind
die Stadt bedroht, durch offene Gewalt
die Rache der Plebejer noch zu reizen.
Auch ist Virginius, der Jungfrau Vater,
ein ehrenwerther Mann, und allgeliebt.

K l o d i u s.

Der Herrscher-Macht willst du dich nicht bedienen;
ich ehre dein Gefühl; nur zürne nicht.
Vergieb; getreu vollzog ich deinen Auftrag.
Entsprach nicht meinem Eifer meinen Wünschen
ein glücklicher Erfolg —

A p p i u s (sinnend.)

Verlohren wäre
Virginia für mich? Entsagen soll ich
der süßen Hoffnung, dieses Götter-Kind
an meine Brust zu drücken? — Freund! unmöglich.
Ach! liebtest du, du fühltest meinen Schmerz.

K l o d i u s.

Virginia ist freye Bürgerinn
von Rom —.

A p p i u s.

Kein Mittel als unrechtliche Gewalt?
Klienten hat der Herrscher; Freunde nicht.

K l o d i u s.

Bey'm A m m o n! Ihr verkennet mich, Dezemvir.
(sinnend.)
Noch ist ein Mittel —. Doch, es ist ja kühn. —
Ihr weigertet vielleicht —

A p p i u s.

Virginia!
Dann fordre. Sprich; o sprich!

Klodius.

Vertrauet mir.
Als meine Sklavinn fordre ich die Tochter
des übermüthigen Plebejers; klage ihn
vor Eurem Tribunal des Truges an.
Die Sklavinn — leg' ich dann an Eure Brust.

Appius.

Ein kluger Plan, wenn Klugheit ihn vollendet.

Klodius.

Sie wird's! Vertraut mir; dann seyd unbesorgt.

Appius.

Ja, sorglos übergeb' ich meine Ruhe,
mein Glück dem Freund —. Den Lohn bestimm' er selbst.

Klodius.

Dein Glück im Arme der Geliebten sey
mein schöner Lohn.

Appius.

Doch wird Virginia
nicht tief gekränkt sich fühlen? Wird ihr Herz
sich zu mir wenden?

Klodius.

Zweifelst du?

Die Sklavinn
hängt sehnend dann am Blicke des Gebieters.
Zerrissen ist das Band, das an den Vater,
an den Verlobten —

Appius.

Ha! Izilius!
Längst trozt der kühne Jüngling meiner Macht;
längst buhlt er um das Tribunat. Du glaubst,
er werde ruhig sich die schöne Braut
entreißen lassen? diese Schmach wohl dulden?
Und erst Virginius!

Klodius.

Er ist entfernt;
des Jünglings Trozz weiß deine Macht zu zügeln.
Dezemvir bist du! Zeig' es den Plebejern.
Den Formen bleibe treu; dem Eigenthum
des Patriziats; es steht auf deiner Seite;
Im Hintergrund die Beile und Liktoren.

Appius.

Wohlan! Beginne! Dir verdank' ich dann
mein Glück, mein Daseyn.

4.

Ein Sklav. Vorige.

Sklav.

Herr! Valerius
wünscht dich zu sprechen.

Appius.

Wer? Valerius?
Was will er mir?

Klodius.

Vielleicht den Pöbel Roms
zu neuem Aufruhr reizen.

Appius.

Ha! er zittre!

Klodius.

Sezt Ernst dem Uebermüthigen entgegen.

Appius (nach einigem Sinnen.)

Er komme. (Sklave ab.)

5.

Appius, Klodius.

Appius.

Der Verweg'ne wagt's, das Lager
jezt zu verlassen? Jezt erscheint er hier? —

Klodius.

Der Kriegszucht Strenge zeige ihm den Herrscher Roms.

6.

Valerius. Vorige.

Valerius.

Ich grüße dich, Dezemvir!

Appius.

Unerklärbar
ist dein Erscheinen. Du verließest also
das Heer des Fabius?

Valerius.

Er sendet mich.

Appius.

Dich? Fabius? Zu mir?

Valerius.

Nur frohe Botschaft
vertraut man Günstlingen. Und widrig ist
die meinige, wie dir mein Anblick. Das
mag er wohl wissen; daher auch die Wahl.

Appius.

Und diese Botschaft?

Valerius.

Ruhig höre mich:
Des alten Grolls gedenke nicht; der Pflicht,
des Vaterlands gedenke, der Gefahr,
der Noth, des Mangels der Kommilitonen.
Verlassen ist das Lager bey Eretrum;
Zerstreut das Heer, verfolgt von den Sabinern,
gehöhnt, geneckt; und muthlos senkt den Speer,
den Blick der Krieger, wähnet sich verrathen,
mißkennt die Führer, die Centurionen.

Appius.

Die Feigen! Krieger sind sie nicht, nicht Römer.

Valerius.

Feig nenne man die heim'schen Bürger Roms,
die Sklaven der Dezemvirs, nicht die Krieger.
Ich bin es! Weh' dem Frevler, der es wagt
der Feigheit mich zu zeih'n! Beym Jupiter!

Ich dulde nicht die Schmach der Waffenbrüder!
Nicht feig sind sie, entmuthet und verrathen.

Appius.

Zur Meuterey wird nie der Vorwand fehlen.
Des Kriegs-Gesezzes Strenge treffe den,
der treulos von der Fahne weicht.

Valerius.

Es treff' ihn.
Doch, Waffen gebe man dem Muthigen.
Und Waffen fehlen uns! — Man geb' ihm Führer,
den er vertraut, den er vertrauen kann,
nicht feige Günstlinge. Man sende uns
nicht Meuterer von Rom: der Zwietracht Gift,
des Unmuths Samen listig auszustreuen;
Man meuchelmorde nicht des Volkes Freunde!
Erhab'ner Schatten meines Sikzius,
dich ruf' ich an! Vertritt die Waffenbrüder!
Erschlagen fand man dich; doch nicht vom Feinde;
verrätherisch ermordet fielest du,
des Hasses Opfer und der Tyranney!
Dies zeugten die Erschlag'nen um dich her;
denn muthvoll fielst du in dem Mörder-Kampfe.

Appius.

Verwegener! was soll das?

Valerius.

An die Brust
leg' deine Hand. Schweigt dort die Götter-Stimme,

so soll es nichts, als der Legionen Unmuth,
des Krieges Mißgeschick dir deuten.
Ende es.
Dem Mangel wehre, dem entmuthenden,
und send' uns Waffen. Waffen fehlen uns.
Gerettet ist dann Rom, das Vaterland.

Appius.

Nicht Waffen fehlen euch; Gehorsam, Zucht.
Im Lager schleichen tückische Empörer,
der edlen Krieger Treue zu bestechen.
Von eig'ner Herrschaft träumt ihr stolzer Sinn.
Auf Trümmern der gesezzlichen Gewalt
den Thron zu bauen, ist ihr kühner Plan.
Von Freyheit, von Gefahr der Republik,
Von Tyranney ertönen ihre Lippen.
Dem Volke schmeicheln sie, dem wogenden;
um desto sich'rer es zu unterdrücken.
Sie höhnen frech der Ordnung der Gesezze;
ich kenne sie, ich kenne die Empörer.
Mein Zorn wird sie ereilen und zerschmettern.

Valerius.

Wer sind denn die Verräther? — Nenn' sie laut.
Es ruhe auf Schuldlosen nicht Verdacht.
Wer sind die Meuterer? Nenn' sie, Dezemvir.

Appius.

Dir?

Valerius.

Mir.

Appius.

Wer störte des Senats Versammlung?

Valerius.

Für Freyheit sprach ich dort und Volkes Rechte;
Und ich bin ein Patrizier.
Du hassest,
verfolgst Patrizier, wie die Plebejer.
Nur willenlose Sklaven will der Herrscher.

Appius.

Genug! Zum Lager kehrest du zurück.

Valerius.

Und welche Antwort bring' ich meinen Brüdern?

Appius.

Sie wird dort der Dezemvir Fabius
verkünden, und es zittern die Empörer! (ab.)

7.

Valerius. Klodius.

Valerius (an's Schwert greifend.)

Dezemvir! — Mir wagt er zu drohen? Mir?
O, Wuth! (will abgehen.)

Klodius.

Entrüstet hast du den Dezemvir.
Ich eil' ihm nach, entwaffne seinen Zorn. —
Ich bin dein Freund, Valerius; es war
mein Vater einst der Familiar des Deinen.

Valerius.

Der freye Römer ist des Römers Freund;
nicht der Klient, der Günstling des Despoten.

Klodius (heftig.)

Valerius!

Valerius (die Hand an's Schwert.)

Was ist's?

(im Abgehen.)

Ha! Numitor!

8.

Numitorius. Izilius. Vorige.

Numitorius (zu Klodius, der abgehen will.)

Ist Appius zu sprechen?

Klodius.

Dem Dezemvir
meld' ich des edlen Greises Gegenwart.

(Klodius ab.)

9.

Numitorius. Izilius. Valerius.

Numitorius.

Was ist dir, Freund?

Izilius.

Du scheinst mir sehr bewegt.

Valerius.

In meinen Blicken leset eure Antwort.
Mich höhnte der Tyrann, der Krieger Noth!

Von Aufruhr sprach er und von Meuterey.
Er schalt uns Feige, uns, uns Roms Legionen!
Wir kriechen nicht vor des Despoten Thron,
wir kämpfen nur für Freyheit, Vaterland
und unsre Laren; nicht für unsre Herrscher.
Empörer sind wir, denn wir sind nicht Sklaven.
Gebrandmarkt sind wir, doch es löscht das Mahl
dereinst sein Blut! — Hört es, furchtbare Mächte
des Orkus! Dem Tyrannen schwör' ich Rache!

(Valerius ab.)

10.

Numitorius. Izilius. Klodius.

Numitorius.

Mein Vaterland!

(zu Klodius, der eben eintritt.)

Wird der Dezemvir kommen?

Klodius.

Ihn halten dringende Geschäfte noch
zurück. — Doch wolltet, was bey ihm
ihr anzubringen denkt, ihr mir indeß
vertrauen? —

Numitorius.

Zum Dezemvir kommen wir.

Klodius.

Vielleicht suchst du, ehrwürd'ger Veteran,
den Gnadenlohn der kriegerischen Thaten?

Du kämpftest muthig einst in Latium.
Es weiß es, Appius; er schäzzet dich. —

N u m i t o r i u s.

Ich rettete einst eines Bürgers Leben;
da ward die Bürger-Krone mir zu Theil.
Ich bin belohnt; ich fodre keinen Lohn.

K l o d i u s.

Mit Ehrfurcht nenne dich der Bürger Roms. —
Geschäfte also! — Willst du vor Gericht
den Gegner fodern?

N u m i t o r i u s.

Keinen Gegner kenn' ich.
In Frieden steh' ich mit den guten Göttern;
in Frieden mit der Welt; und, nah' am Grabe,
denk' friedlich ich am Acheron zu landen.

K l o d i u s.

So sey's! — Ich grüße dich, Izilius!

I z i l i u s.

Ich dich.

K l o d i u s.

Längst sah man ja dich nicht; du weihtest
dich einst dem Forum — doch jezt droht der Feind.
Beym Heere warst du wohl in Algidum?
Des edlen Jünglings Muth ist längst bekannt;
zum Kampfe rief dich heißer Durst nach Ehre.

I z i l i u s.

In's Lager eil' ich, wenn mein Vaterland

mich dort bedarf; jezt fesselt andre Pflicht
mich noch zu Rom.

Klodius.

Der Liebe süße Bande
wahrscheinlich?

Numitorius.

Mit Virginia ist er verlobt.

Klodius.

Verlobt? Warum nicht schon vermählt?

Numitorius.

Das Opfer
ist angesezt; im Lager ist der Vater.

Klodius.

Und glücklich waren die Auspizien?

Numitorius.

Sie waren's.

Klodius.

Möchten sie euch doch nicht trügen.

Numitorius.

Wie das?

Klodius.

Ein holdes Weib, mein edler Freund,
hast du gewählt. Am Arme dieser Braut
kann man des Kriegs-Gotts Stimme überhören.
Vergebens winkt Bellonens offner Tempel.
Uns ladet freundlich Hymen, der bekränzte,
zum Götter-Mahle ein.

Zwar ist der Feind
nah an den Thoren Roms — so spricht die Sage —;
Es dürfte leicht der T u b a rauher Ton
der Hymenäen Jubel stören —. Doch,
das achtet nicht der Liebende, Beglückte.
Er saugt den Nektar-Trank von i h r e n Lippen —

I z i l i u s (in drohender Stellung.)

Was hält mich ab, den frechen Spott zu rügen?

N u m i t o r i u s.

Gelassen, Sohn! — Wir sind hier im Pallaste,
und nicht in Rom.

II.

A p p i u s, vor ihm L i k t o r e n. V o r i g e.

K l o d i u s.

Heil dem Dezemvir!

N u m i t o r i u s und I z i l i u s.

Heil!

K l o d i u s (dem Appius entgegen; leise.)

Was sie begehren, hab' ich schon erforscht.
Verweig're es; den Jüngling send' zum Heere.

(laut.)

Herr! Numitor, der edle Veteran;
Izilius, ein muthiger Plebejer,
Verlangen dich zu sprechen.

A p p i u s.

Seyd willkommen.
Was führet euch zu mir, Quiriten?

Numitorius.

Bürgerpflicht.
Izilius ist mit der Toga längst
bekleidet. Der Quiriten Rechte auszuüben,
und ein Geschlecht zu stiften, ist er reif.
Verlobt hat ihm Virginius die Tochter;
und ihr Vermählungs-Tag ist schon gewählt.
Der Vater fehlt; er kämpft in Algidum.
Virginia verlor die Mutter längst;
sie ist verwaist, harrt sehnsuchtsvoll des Vaters.
Dem Opferfeste wünscht er beyzuwohnen;
verweigert hat es ihm Kornelius,
der Feldherr und Dezemvir.
Wir berufen
uns nun auf dich. Du wirst des Kindes Schmerz,
des einzigen, des Vaters Liebe ehren;
den Göttern sind sie heilig.

Appius.

Heilig mir.
Ja, edler Veteran, des Vaters Liebe,
der zarten Tochter Sehnen ist gerecht.
Doch thatenreich, gefahrvoll ist die Zeit.
Die Tuba tönt, das Hochzeit-Lied verstumme.
Nah steht der Feind den Thoren Roms. Zerstreut
sind unsre edle Scharen, kühn die Aequer,
und Vorsicht heischt das Heil der Republik.
Ein tapfrer Krieger ist Virginius;

besonnen also hat ihm der Dezemvir
den Wunsch verweigert.

Izilius.

Auch du verweigerst ihn?

Appius.

Nicht ich, das Vaterland. Nicht Zeit ist's jezt
die Adler zu verlassen.

Numitorius.

Nie verließ
Virginius das Heer.

Entehrt ihn nicht
durch schimpflichen Verdacht. Der Tochter Fleh'n,
den Thränen des geliebten Kindes wich er.
Bezeichnet ist der Tag von den Auguren.
Er kömmt, geleitet zu der Juno Tempel
das theure Brautpaar, und eilt dann zurück.
Auch die Natur hat ihre Rechte; auch
der Bürger Roms ist Mensch. — Bedenk's, Dezemvir.

Appius.

Die Pflicht nur darf ich hören. Sie gebeut.
Des Feldherrn Weigerung, die meinige,
ehrt den Virginius. Das Vaterland
kann tapfrer Krieger jezo nicht entbehren.
Am Augenblicke hanget oft der Sieg.

Numitorius.

Wohlan, ich tret' indeß an seine Stelle,
bis er zurückkehrt. Seht, des Muthes Bürgen
sind diese Narben.

Appius.

Ruhe, edler Greis,
bedarfst du; Männer, Jünglinge das Heer.
Drum send' ich dich, Izilius, in's Lager
nach Eretrum.
Es drohen die Sabiner;
sie dringen vor.

Izilius.

Mich, Appius? Mich? Jezt?

Appius.

Dich, Jüngling; längstens ehrt' ich deinen Muth.

Izilius.

Es nahe sich der Feind; dann prüfe ihn.
Wer schüzt denn Rom? Jezt fesselt mich mein Wort.
Virginien gelobte ich's. Ich bleibe.
Ist sie erst mein, dann fodre kühn mich auf;
aus ihrem Arm reißt sich der neue Bürger;
in's Lager eilt er, mit erhöhtem Muth
für Weib, für Rom zu kämpfen und zu sterben.

Appius.

Jezt droht Gefahr, jezt zeige deinen Muth.
Wie? Sahst du nicht Bellona's Tempel offen?
Dort würgt der Tod; du willst die Zona lösen?
Für dich erröth' ich.

Izilius.

Wie, Dezemvir? —

Numitorius.

Sohn!

Appius.

Auf, zu den Waffen! Dies gebeut die Pflicht.
Erfülle sie; du kennst nun meinen Willen.

Klodius und das Gefolge.

Heil dem Dezemvir!

(Appius, Klodius ꝛc. ab.)

12.

Numitorius. Izilius.

Izilius.

Heil sollt' ich ihm rufen?
Ihm Heil? Ihm, dem Tyrannen?
Hekate,
die dreygestaltete ruf' ich herab,
auf sein verruchtes Haupt! O, Wuth! O, Scham!

Numitorius.

Er ist Dezemvir durch des Volkes Wahl.
Zum Tempel der Penaten laß uns eilen;
die Götter, die erzürnten, laß uns sühnen.
Vertrau den Göttern; sie befreyen Rom.

Zweyter Akt.

(Atrium in der Wohnung des Virginius.)

I.

Virginia (allein.)

Wo bleibt Jzilius? Schon ist die dritte
Vigilie vorüber, und er zögert? —
Wohl mir, daß er nicht kommt! Noch glüht die Wange;
noch weilt die Thräne im gesenkten Blick. —
O, meine Mutter! Könnte die Gekränkte,
Verlassene, in deinen Schoß sich flüchten!
Ach! sie hing sehnend ja an deiner Leiche.
Warum entflohst du, ließest sie zurück?
Wo find' ich Schuzz? Wem soll das ängstliche,
verfolgte Mädchen, seinen Harm vertrauen?
Hört, gute Götter, der Belass'nen Flehn!
Dir, mächt'ge Juno, bin ich ja geweiht;
beschüzzend blick' herab auf die Verlobte!
Denn Unglück ahnet sie.

Wo bleibt Jzilius? —
Auch du verließest mich, mein theurer Vater!
O eile, kehr' zurück! In deine Arme
verbirg mich! — Dort, nur dort ist Sicherheit.
Wer kömmt?

2.

Tullia. Virginia.

Virginia.

Du bist es, Tullia? Ich wähnte —

Tullia.

Es sey Izilius.

Virginia.

Ja, ich erwart' ihn.
Doch, kindisch bebt bey jedem leisen Tritt,
bey jedem Laut, die tiefbewegte Brust.

Tullia.

Woher die Aengstlichkeit, geliebte Tochter?
Woher die Thräne in der Augen-Wimper,
die mit der Lippe holdem Lächeln zürnt?
Was ist's, daß rascher sich der Busen hebt?
Nicht bräutlich Sehnen ist's, ich kenne ja
der stillen Jungfrau zarte Sittsamkeit;
und freundlich winken dort die Hochzeit-Götter.
Dem jungfräulichen Glücke wirst du bald
die Toga weih'n, bald glüht die Hochzeit-Fackel. —
Mir überlaß die Trauer; ich verliere
mein theures Pfleg-Kind. Ihrer Tullia
bedarf die Gattinn dann nicht weiter.

Virginia.

Der Verwais'ten
warst du Erzieherinn und Mutter. Wem verdankt
Virginia der Tugend Blüthen? Wem,

als dir, den Sinn für's Schöne, Gute? Wem
des Herzens Reinheit, und der Unschuld Ruhe? —
Von ihr wird mich Izilius nicht trennen.

Tullia.

Dein bin ich, Tochter und Gebieterinn!
Auf ewig dein! Das lästige Geschenk
der Freyheit nehm' Virginius zurück.
Dir folge ich, Geliebte! Ohne dich
kann Tullia nicht leben, will auch nicht.
Auf ihrer Tochter Wünsche will sie horchen;
ihr angehören; für der Gattinn Heil
die Götter fleh'n, in ihren Armen sterben.

Virginia.

O meine Tullia!

Tullia.

Nur traure nicht.
Rein, wie dein Herz, ist deiner Zukunft Aether.
Und Heil verkündeten dir die Auguren.

Virginia.

Des Schicksals Tiefen können sie erforschen,
nicht das Gemüth, des Glückes sich're Quelle.
Ach! ohne Mutter ist Virginia,
und fern der Vater; hülflos wähnet sie
das kühne Laster; wagt den frechen Angriff.
Du selbst warst Zeuge.

Tullia.

Dies des Harmes Grund?

Mein holdes Mädchen sah jüngst der Dezemvir;
er liebt dich; muß dich lieben.
Zürne nicht!
Verwegen war sein Antrag; du verwarfst ihn.
Rein ist dein Herz; was kann die Unschuld fürchten?

Virginia.

Verrath, Gewalt.

Tullia.

Die freye Römerinn?
Die Tochter, Braut des Bürgers? Fern ist zwar
Virginius, doch das Gesezz ist hier
und dein Izilius. Er wird dich schüzzen.
Vertrau' dich ihm.

Virginia.

Nein! noch umschwebet mich
das Bild des frohen, glücklichen Geliebten.
Er sprach von unserm Bund, von unserm Glück.
Sein Auge glänzte, seine Wangen glühten,
und lächelnd, freundlich bot er mir die Hand
zum Wiedersehen. — Grausam sollt' ich nun
des edlen Jünglings Frohsinn trüben? — Nein!
nein, gute Mutter, das vermag ich nicht.
Ihm übergeb' ich mich zum Eigenthum;
den Harm allein will ich mir vorbehalten.
Verborgen bleibe ihm die Kränkung. — Tullia!
Er kömmt! Er kömmt! Empfang' ihn! Er gewahre
im nassen Blick des Wiedersehens Freude.

Tullia.

Dich täuschest du, nicht andre kannst du täuschen.

Virginia.

Er naht, Ach! düster ist sein eig'ner Blick!

3.

Virginia. Izilius.

Virginia.

Du trauerst, mein Izilius?

Izilius.

Ich traure.

Ich komme vom Dezemvir; er verweigert
die Rückkehr des Virginius.

Virginia.

Ist's möglich?

Izilius.

Er sendet mich nach Algidum, in's Lager.

Virginia.

Jezt? Weh' mir! —

Izilius.

Eine Römerinn ist meine Braut.
Verspätet ist das Hochzeit-Fest, mein Glück.
Das ist es alles.

Virginia.

Ach! Wir sind verlohren!

Izilius.

Verlohren? — Sprich! Du schweigest? Tullia,

erkläre mir das Räthsel. Sprich! Woher
der finstre Unmuth, der verzweiflende?

T u l l i a.

Sprich, Theure! Länger ziemt's dir nicht zu schweigen.

I z i l i u s.

Zu schweigen? — Des Despoten stolzer Sinn
war mir bekannt. Er hasset die Plebejer.
Als Herrscher zu erscheinen war der Anlaß
ihm stets willkommen. Er benützt ihn; das
ist's alles. Frey wird einstens Rom; dann reichet
der freye Römer dir die Hand.

V i r g i n i a.

Nicht alles!
Nein! tiefer liegt der Grund der Weigerung.
O mein Izilius, es lös't der Schmerz
die Bande zarter Sorgsamkeit. Verheelen
wollt' ich dir meinen Harm. Umsonst! Du dringst
mir ihn gewaltsam ab.

I z i l i u s.

Verheelen? Du?

V i r g i n i a.

Belastet
mit Sorgen ist der M a n n. Soll denn das W e i b
sie mehren? Zarter ist der Gattinn Sinn
und frey ihr Blick. Die Wolke zieht vorüber;
er hat sie nicht bemerkt.

Izilius.

Und dies Geheimniß?

Und dieser Grund?

Virginia.

Bey mir war Klodius,
im Namen des Dezemvirs; seine Liebe
trug er mir an; Geschenke bot er mir.

Izilius.

Und deine Antwort?

Virginia.

Wie?

Izilius.

Virginia, vergieb.
Ich kenne sie. Doch dieser Antrag spricht
das Urtheil Roms —. So tief sind wir gesunken!
Der Tochter des Virginius den Antrag?
Gerechte Götter! Und das duldet ihr?
Die Götter Roms?

Ihr zürnt, wir sind vernichtet;
verschlossen werde nun der Vesta Tempel;
verhüllt der Freyheit Statue. — Ihr zürnt?
Entweih't ist euer Heiligthum! Ihr weicht!
Doch du, furchtbare Nemesis, verweile!
Dir weih' ich mich, dir flammen meine Opfer!

Virginia.

Nicht so, Izilius. Die Götter sind
der Unschuld hold. Zum Frevel wird die Klage.
Jüngst sah' mich Appius; mein schwacher Reiz

hat ihn gerührt. Von Sklavinnen umringt,
weiß er ja nur zu wollen, nicht zu lieben.
Allmächtig wähnet sich die Herrschaft leicht;
des Herzens Schranken lerne sie verehren.

Izilius.

Du täuschest dich; ihn reizt nur Widerstand.
Der Freyheit gilt's, den Sitten, den Gesezzen;
wer ihnen trozzt, bedarf der Krone nicht.
Ja, offen lieget der vermess'ne Plan;
und wehrlos soll das schöne Opfer fallen.
Darum verweigert man des Vaters Rückkehr,
Zeiht ihn der Feigheit.

Virginia.

In das Lager eile!

Izilius.

Jezt sollt' ich dich verlassen, die Verwaiste?
Wer schüzzte dich?

Virginia.

Die Götter, meine Unschuld,
die mächt'ge Juno; ihr bin ich geweiht;
der Mutter Manen, die geheiligten.
Zu ihnen flüchtet die verwaiste Tochter.
Der Mutter Aschen-Krug will ich umfassen.
Dort such' ich kindlich Beystand, Muth und Trost.
Leb' wohl!

Izilius.

Du gehst?

Virginia.

Befreyt wird Rom vom Feinde.
Als Sieger seh' ich dich am Arm des Vaters.
Ihr kommt bekränzt, begrüßt vom Volkes-Jubel;
von allen Lippen tönen theure Namen —;
Sie hört's, sie fliegt, sie dränget athemlos
sich durch die Menge. „Plazz! Quiriten, Plazz!"
In euren Armen liegt die Braut, die Tochter,
die Römerinn! Der Vater windet lächelnd
ein Lorbeer-Reis von den beeisten Schläfen
in unsern Myrthen-Kranz. „Triumph! Triumph!"
so schallt das Hochzeit-Lied. — Izilius!
schön ist der Augenblick; des Harrens werth.

Izilius.

Wohl ist er's; Heil der edelsten der Frauen!
Ich folge! Nur der Brüder Ungestüm
und Numitor hielt mich zurück. Sie sandten
dem Vater Botschaft; seine Gegenwart
und seinen Rath erwarten sie. Auch ich.
Er spreche; und mit ihm flieg' ich in's Lager.
Doch größer noch ist die Gefahr im Innern.
Die Aequer, die Sabiner drohen uns;
der Freyheit die Dezemvirn, die Tyrannen!
Wofür er blutet, will der Römer wissen.
Nie trug er fremdes Joch; er trüge eignes?
Der Freyheit Flamme flog aus dem Olymp
in uns'rer Ahnherrn Brust; sie gründeten
das Kapitol zum Sizz der Republik,

nicht zum Pallast der Herrscher.

Fasse mich.

Denn eine Römerinn bist du. Ich gehe
zum Tempel des Ammonius. Es sammlen
sich dort die freyen Bürger Roms zum Opfer;
Plebejer; und Valerius, Horazius,
die edelsten des Patriziats; wir sühnen
der Götter Zorn —. Virginia, du findest
mich deiner werth.

Virginia.

Ich werd's. —

Auf Wiedersehn!

Izilius.

Leb' wohl!

Virginia.

Komm, Tullia.

Izilius.

Wo willst du hin?

Virginia.

Zum Grab der Mutter wall' ich; ich gelobt' es.

Izilius.

O bleib! Dir droht Gefahr.

Virginia.

Mir?

Izilius.

Kühn
ist Klodius, und des Despoten Diener.
Des Römers Wohnung ist des Römers Burg.

Sie wagt er nicht zu überschreiten. Bleib!
Im väterlichen Hause bist du sicher.

Virginia.

Die Unschuld fürchtet nichts.
Leb' wohl!

Izilius.

Leb' wohl! Die Götter
beschüzzen dich. — Leb' wohl. Auf Wiedersehn!

4.

(Das Römische Forum.)

Klodius. Timeo. Andre Sklaven.

Klodius.

Sprich! was bemerktest du?

Timeo.

Patron! im Tempel
des Jupiter Ammonius versammlen sich
Patrizier, Plebejer.

Klodius.

Wie? Patrizier?

Timeo.

Valerius, Horazius —.

Klodius.

Die Stürmer!

Timeo.

Die Götter zu versöhnen —

K l o d i u s.

Ist der Vorwand.

T i m e o.

Gefahr der Feinde Roms zu wenden —

K l o d i u s.

Meuterey ihr Plan. Nun? Und Virginia?

T i m e o.

Seyd unbesorgt.
Am Haus' des Vaters wacht ein treuer Sklave.
Es naht die Zeit, wo sie mit Tullia,
der Ziehfrau, zu der Schule wandelt.

K l o d i u s.

Timeo!
Begieb dich zum Dezemvir. Was du hörtest,
meld' ihm; „Izilius ist kühn, entschlossen.
Des Aufruhrs Säugling würge, ehe er
zum Mann erwächst," so sprich zu Appius.
Er eile, er erscheine mit Liktoren;
sein Ansehn zügle der Verwegnen Trozz.

(Timeo ab.)

S k l a v e (herbeylaufend.)

Sie kömmt! Sie naht!

Z w e y t e r S k l a v e.

Sie ist's.

5.

Virginia, am Arme der Tullia.

Tullia.

Sieh dort den Günstling des Appius.

Klodius.

Sie ist's!

Tullia.

Wir weichen aus.

Virginia.

Ziemt das der Tochter des Virginius?
„Stets wandle den geraden Pfad," so sprach
die Mutter.

Klodius (sich ihnen nahend und Virginia bey der Hand fassend.)

Sklavinn! folge mir.

Virginia.

Wie? Sklavinn? Ich?
Die Tochter des Virginius?

Klodius.

Du bist's!
Bist meine Sklavinn; folge dem Gebieter.

Virginia.

Gerechte Götter!

Klodius.

Meiner Sklavinn Tochter;
mir vom Virginius geraubt.

T u l l i a.

Du lügst!

K l o d i u s.

Verwegne!

T u l l i a.

Eine freye Bürgerinn ist sie.
Ich zog sie auf; sie lag als Kind auf meinem Schoße;
der Tod entriß ihr früh die edle Mutter;
ich war ihr Mutter, und Virginius,
der freye Römer, ist der Jungfrau Vater.

V i r g i n i a (Tullia umschlingend.)

O meine Tullia!

T u l l i a.

Mein Kind!

K l o d i u s (Tullia hinwegreißend.)

Hinweg!

T u l l i a.

Halt ein!

K l o d i u s.

Wer bist du?

T u l l i a.

Eine Sklavinn einst.
Es schenkte mir Virginius die Freyheit;
doch i h r gehör' ich an, der Freygebohrnen.
Und von i h r trennet mich nichts, als der Tod.

K l o d i u s.

In meine Wohnung führt die Sklavinn.

Tullia.

Götter!

Ihr duldet diese Frevelthat?

(zu dem Volke, das indeß sich auf dem Forum sammelte, und um sie herdrängte.)

Quiriten!

Volk.

Was ist's? Was ist's?

Tullia.

Ehrwürdige Matronen!

Um euren Beystand fleh' ich.

Volk.

Sprich! Was ist's?

Tullia.

Seht hier die Tochter des Virginius!

Volk.

Ein edler Mann!

Tullia.

Des freyen Röm'schen Bürgers.

Er kämpft für euch; die Tochter will man ihm, die einzige geliebte Tochter, rauben.

Volk.

Wer wagt es?

Tullia.

Er, der Günstling, der Klient des mächtigen Dezemvirs.

Klodius.

Meine Sklavinn ist sie;
nicht eine Römerinn.

Tullia.

Sie ist es! Hört!

Volk.

Hört sie!

Tullia.

Bey'm Acheron, dem furchtbaren,
ich spreche Wahrheit! — Mütter! solltet ihr
die Stimme der Natur wohl überhören?
Die Mutter starb, und dem verwaisten Gatten
will man das einzige, geliebte Kind
entreißen. — Denket an des Vaters Schmerz.
In euren Busen greift; an eure Kinder
gedenket, an der Liebe keusche Pfänder.
Was ist den Aeltern theurer, als das Kind!

Klodius.

Hinweg die Sklavinn!

Tullia.

Freygeboren ist sie;
frey war die Mutter, eine Bürgerinn.
Im Grabe liegt sie; zu der Urne wallte
die fromme Tochter.

Mütter, duldet nicht
den Frevel! Eure Kinder, euer Kleinod,
reißt man von eurem Busen.

V o l k.

Unerhört!

T u l l i a.

Ohnmächtig liegt sie hier in meinen Armen.
O seht, wie bleich! Es ist Virginia!
Seht dieses holde, jungfräuliche Antlizz,
der Unschuld Bild! Ist das wohl eine Sklavinn?
Sie stirbt! — Die Schmach kann sie nicht überleben.
O rettet! rettet!

D a s V o l k (dringt vor, und umgiebt Virginia und Tullia.)

Nehmt sie in die Mitte.
Zurück!

K l o d i u s.

Verwegne, zittert!

V o l k.

Der Dezemvir!

K l o d i u s (zu den Sklaven.)

Heil dem Dezemvir, ruft.

S k l a v e n.

Heil!

V o l k.

Wehe!

T u l l i a.

Wehe!

6.

Appius, vor ihm der Herold und die Liktoren. Vorige.

A p p i u s.

Was soll das Klaggeschrei?

K l o d i u s.

Voran, Liktoren!

A p p i u s.

Wozu der Auflauf?

L i k t o r e n.

Machet Plazz, Quiriten.

K l o d i u s.

Man weigert mir die Sklavinn.

(auf Virginia zeigend.)

Sie!

V i r g i n i a (sich allmählig erholend.)

Ich seine Sklavinn?
Dezemvir! f r e y gebahr mich meine Mutter.
In diesem Busen pocht ein freyes Herz.
Mein Vater ist Virginius, er kämpft
im Algidum für Rom, und der Verwaisten,
Verlass'nen Zustand will e r grausam nüzzen! —
Ihr Bürgerinnen Roms! zeugt, sprech' ich Wahrheit?

B ü r g e r i n n e n.

Ja, Wahrheit spricht sie. Wahrheit!

Appius (zu Klodius.)

Wie? Vermess'ner!
Der Bürger Freyheit wagst du anzutasten?

Klodius.

Hört mich, Dezemvir! Hört auch mich.
Sie ward
von einer Sklavinn mir geboren; mir
entwendete man sie in zarter Kindheit.
Mein Eigenthum fordr' ich zurück; ich klage
Virginius des Raub's, des Truges an.
Mein ist die Sklavinn! Mein! Man führe sie
hinweg.

Volk.

Zurück!

Appius.

Du hörst's, Virginia.
An deinem Schicksal nehm ich Theil; dein Liebreiz
ist eines Bessern werth. Des Herzens Stimme
darf ich nicht folgen; denn es fesselt mich
die ernste Pflicht.

Klodius.

Heil dem Dezemvir! Heil!

Tullia.

Gerechtigkeit zu üben heischt die Pflicht.
Drum sey gerecht.

Klodius.

Führt sie hinweg!

Volk.

Zurück!

Virginia.

Ich Sklavinn? Das, Dezemvir! glaubtest du?
Nein! diese Scham, die meine Wange röthet,
des Herzens Beben, bürgt mir, ich bin frey!
Bin frey geboren, eine Römerinn!
Frey lebte ich, frey denk' ich auch zu sterben;
Denn sterben kann ich; Fesseln tragen nicht.
Virginius, mein theurer Vater! dir
verdankt' ich nicht das Daseyn? Und woher
denn diese fromme, zarte Liebe, die
an ihn mich knüpft? Woher das heiße Sehnen
nach ihm? Woher die kindlich bange Sorge
für des Geliebten Heil? —

Erzürnte Götter!
Nehmt alles, nur der Kindesliebe Freuden,
nur meinen Vater nehmt mir nicht!

Klodius (sich dem Appius nahend; halbleise.)

Dezemvir!
Du scheinst bewegt.

Appius.

Verklärt sie nicht die Trauer?

Klodius.

Verlohren bist du, wenn du weichst; geöffnet
sind der Plebejer Trozze dann die Schranken.

Appius (laut zu Virginia.)

Sein Eigenthum bist du, ich kann nicht retten.

V i r g i n i a.

Sein Eigenthum?

Izilius! Und du,

auch du verließest mich!

T u l l i a (zum Volk.)

Izilius

ist ihr Verlobter.

V o l k.

Wie? Izilius,

der edle Jüngling?

K l o d i u s.

Sklavinn! folge mir.

V o l k.

Zurück, Verwegener! Zurück!

T u l l i a (Virginia umschlingend.)

Wer wagt's,

der Löwinn ihre Jungen zu entreißen?

Quiriten, Schuzz!

K l o d i u s.

Liktoren, vor!

V o l k.

Gewalt?

K l o d i u s.

Was soll der Auflauf? Bürger! nicht G e w a l t,

R e c h t will ich üben; vor Gericht beweis' ich

mein Eigenthum, den Raub.

V o l k.

Izilius!

Er kömmt! Er kömmt!

A n d r e.

und Numitorius!

7.

Izilius, Numitorius, (durch das Volk sich drängend.) **Vorige.**

V i r g i n i a (in Izilius Arme stürzend.)

Izilius!

I z i l i u s.

Virginia!

Was ist's?

Was soll das?

T u l l i a (auf Klodius deutend.)

Seine Sklavinn nennt er sie;
ihm einst geraubt. — Aus meinen Armen denkt
er sie zu reißen.

I z i l i u s (zu Klodius.)

Deine Sklavinn? Also
wohl d e i n e Tochter? Denn kein Römer bist du.

K l o d i u s.

Der Sklavinn Tochter, vom Virginius,
für seine eigene erblaßte, schon als Kind
betrüglich hingegeben.

Izilius.

Und erst jezt
bemerkst du das? Jezt, wo der neue Vater
die zarte Blume sorgsam auferzogen?
Bey'm Jupiter! Dein Schweigen war beredt.

Klodius.

Erst jezt erfuhr ich's.

Izilius.

Nicht ich deine Bosheit.
Långst kannt' ich sie, denn långst veracht' ich dich.
Zurück! Entweihe nicht das Heiligthum
der Unschuld; wag' es nicht, sie zu berühren.

Klodius.

Ich bin ein Bürger Roms; ich fodre sie
zu Recht vor dem Dezemvir.

Izilius.

Gut, er richte.
Das Menschliche muß, darf der Mensch erwarten
Du fassest mich, Dezemvir! Menschlich war
Verirrung hier —; doch Mißbrauch der Gewalt,
der freyvertrauten, zu dem Druck der Unschuld,
zu schåndlichem Beginnen —. Gute Gótter!
so tief laßt meinen Glauben, mein Vertrauen,
das fromme, kindliche, an Menschenwerth,
an unsern Ursprung doch nicht sinken.

Numitorius.

Wohl!
Vertraue ihm; er ist gerecht, ein Rómer.

Er fühlt's. Gelingt des Klodius Verrath:
so hüllet sich der Bürger Roms in Trauer;
und träumend bebt die Mutter für den Säugling
an der gepreßten Brust. Der Zeitgenossen
Begräbniß-Ort wird dann das hohe Rom;
denn Freye nur, nicht Sklaven, zeugt der Römer.
Es richte der Dezemvir, doch der Vater
ist fern, im im Dienst des Vaterlands. Man höre ihn.

Klodius.

Auf den Virginius beruf' ich mich.
Er komme! Doch sie folge mir indeß.

Izilius.

Es wandle eh' ans Stygische Gestad
der freye Schatte.
Appius, sey weise.
Du fassest mich; bedenke, was du thust.
Fern ist Virginius; man klaget ihn
des Raub's, des Truges an; ihn muß man hören.
Man send' ihm Botschaft; warte seiner Rückkunft.

Appius.

Es sey! Gesichert werd' indeß sein Eigenthum
dem Kläger; so heischt's das Gesezz; sie folg' ihm.

Izilius.

Ihm? Nimmermehr! Er wag' es nicht —

Appius.

Vermessener!

Zum Heere sandt' ich dich; du widerstrebst
gesezzlicher Gewalt? — Entfernet ihn, Liktoren!
(die Liktoren dringen gegen Izilius vor.)

Izilius.

Entfernen? — Lebend nicht!
Furchtbare Mächte
des Orkus, hört den Schwur! Ich weiche nicht.
Wähnst du, den Plan hätt' ich nicht längst durchschaut?
Doch schweig ich, und das Volk mag ihn errathen;
erröthen müßte sonst der freye Römer
für seinen Herrscher, für sich selbst.
Dezemvir,
die Freyheit raubtest du dem Bürger Roms,
entzogst ihm seine Stüzze, die Tribunen.
Steh' still in dieser Laufbahn, wag' es nicht
des Herzens zarte Adern zu verwunden.
Viel kann der Mann vom Druck des Herrschers dulden;
er flüchtet an des keuschen Weibes Brust,
in seiner Kinder Arme; rastet aus,
und wähnt sich frey, weil Liebe ihn umgiebt.
Dahin verfolg' ihn nicht; die heil'ge Freystatt,
die lezte, Appius, berühre nicht!
Den Rücken giebt der Römer deinen Geißeln,
den freyen Nacken deinen Henkern Preis;
der Kinder Unschuld nicht des Herrschers Lüsten.
Die Tochter des Virginius ist meine Braut;
in seinem Hause bleibt sie, bis er kömmt.
Entsagt er seinen Rechten, so entsage

ich auch den meinen; eine Römerinn,
ein freyes Weib erkohr ich mir.
Ihr Bürger Roms,
ihr Väter, Gatten, euren Beystand heisch' ich;
um mich versammelt euch; eh' mord' er uns,
uns alle, ehe den vermess'nen Plan,
den freyheitsmörderischen, er vollführe.

V o l k.

Eh' mord' er uns; uns alle!

A p p i u s.

Hört, Quiriten!
Nicht ihre Freyheit gilt's; die Ruhe Roms.
Er will sie stören, und Virginia
ist nur der Vorwand. Nach der Gunst des Volks,
nach Herrschaft strebt des Jünglings stolzer Sinn.
Das Ansehn der Gesezze, der Gewalten,
will der Empörer stürzen. Doch, ich zügle
des Uebermüth'gen Trozz! Die Vater-Rechte,
die Freyheit ehr' ich; Aufruhr fürcht' ich nicht.

Bey'm Heere ist Virginius; er komme,
und stehe dann dem Klodius zu Recht.
Erscheint er morgen nicht, so wißt, Quiriten,
es wisse es Izilius, der Frevler,
es hören es die hohen Götter Roms:
Die Pflicht erfüll' ich; des Gesezzes Kraft
bewahre ich; es zittern die Vermess'nen!

Volk.

In's Lager sendet Botschaft; es erscheine
Virginius.

Izilius.

Er wird's.

Appius.

Sie kehre heim
und stelle morgen sich dem Richter. Doch
sie leiste Bürgschaft; so will's das Gesezz.

Klodius.

Wer bürgt für sie?

Numitorius.

Ich!

Izilius.

Ich!

Volk.

Wir alle!

Izilius.

Ihr alle?

Volk.

Alle.

Izilius.

Mächte des Olyms,
ihr seyd versöhnt! — Die Unschuld darf in Rom
nicht zittern! Einen Retter findet sie

in jedes Bürgers Brust; einst einen Rächer. — Genügt dir diese Bürgschaft?

A p p i u s.

Sie genügt.

I z i l i u s (Virginia bey der Hand fassend, und sie aus dem Kreise der sie umgebenden Liktoren und Sklaven führend.)

Frey bist du nun.

V i r g i n i a.

Frey steig' ich zum Kozyt.

Dritter Akt.

(Vorhof im Tempel der Vesta.)

I.

Virginia (eine weiße Taube in einem Körbchen an ihrem Arme.) Tullia.

Tullia.

Viel wagst du, dich vom Hause zu entfernen;
wenn er nun kömmt, und dich vermisset!

Virginia.

Hier
such' er mich auf; in dieser heil'gen Freystatt,
der nur die Unschuld sich zu nahen wagt
Er weilt; du kennst der Herrscher Tyranney,
die Lage Roms. Nur hier ist Sicherheit.
Hier find' er mich, hier hör' er meinen Schwur:
als Römerinn zu leben und zu sterben.
Es hör' ihn Vesta, die Beschützzerinn
der Keuschheit!

Tullia.

Auch mein Flehen höre sie.
Verderben treffe des Tyrannen Haupt!
Vernichtet werde der verruchte Plan;
dem Vater seine Tochter, die Geliebte
dem edlen Jüngling, und ihr selbst das Kleinod
der Freyheit zu entreißen!
Und wozu?
Um sie, die Krone Röm'scher Jungfrauen,
als Sklavinn seinen Lüsten aufzuopfern! —
Nein, nein, gerechte Götter, nein! den Frevel
könnt ihr nicht dulden! — Nein! gelinget er,
so fliehe Mutter, Gattinn, Kind und Säugling;
zur Wüste werde Rom, das herrliche!

Virginia.

Sey ruhig, Tullia, ich trau' den Göttern.
Der Liebe Band knüpft mich an den Verlobten;
an meinen Vater, an der Mutter Asche,
die Bande der Natur. Es kann Gewalt
zwar jenes lösen; diese sind unlösbar;
ein Gott verschlang sie für die Ewigkeit.
Die Unschuld siegt; entlarvt wird der Verrath!
Es mag der Trug, die Bosheit, die Gewalt,
die Nezze stellen; ich bin frey; ich bin
die Tochter des Virginius, des Römers;
denn frey und rein bleibt stets, wer nur es will.

Tullia.

Es naht die Oberpriesterinn.

2.

Oberpriesterinn (Virgo Maxima.) Vorige.

(Tullia zieht sich zurück.)

Oberpriesterinn.

Wer bist du?

Virginia.

Virginia, die Jungfrau; Tochter des
Virginius.

Oberpriesterinn.

Was führet dich zum Tempel
der Göttinn?

Virginia.

Dieses Opfer bring ich ihr.
Nur eine Taube; doch die gute Göttinn
verschmäht es nicht; weiß ist das Opferthier
und rein; so auch mein Herz, mein Wandel.

Oberpriesterinn.

Nur reines Herzens naht man sich der Vesta.
Du bist's, es bürgt dafür dein reiner Blick.
Tritt näher! Zum Altar geleit' ich dich.
Willkommen bist du den Vestalinnen.
Als Schwester, als Gespielinn nehmen sie
die holde Jungfrau auf.

Doch sprich, Virginia,
was führet dich in unsre heil'ge Hallen?
Woher der kummervolle Blick? Was ist's,
das du der Göttinn vorzutragen denkst?

V i r g i n i a.

Ehrwürd'ge Jungfrau! schwer belastet ist
dies arme Herz, doch nicht von eigner Schuld.
Den Frevel klage ich der g u t e n G ö t t i n n,
den an der Unschuld man zu üben sinnt.
Um ihren Beystand fleh' ich, daß sie ihn
von mir, von Rom, vom Vaterlande wende.
Ich liebe.

O b e r p r i e s t e r i n n.

Wie? Du liebst?

V i r g i n i a.

Izilius,
den Jüngling, den mein Vater mir erkohr.

O b e r p r i e s t e r i n n.

Du bist verlobt?

V i r g i n i a.

Ich bin's.

O b e r p r i e s t e r i n n.

Und dieser Frevel?

V i r g i n i a.

Es sah' mich Appius —

O b e r p r i e s t e r i n n.

Wie?

V i r g i n i a.

Roms Gebieter
ist der Dezemvir; Unschuld soll er schüzzen;
er selbst verfolgt sie. Klodius, sein Günstling,
will Freyheit, Unschuld, Vater mir entreißen.

Als Sklavinn spricht er die Verwaiste an.
Denn ferne ist Virginius.

O b e r p r i e s t e r i n n.

Gerechte Götter!
Das wagt der Römer Haupt? Und wagt es noch
dem Heiligthume sich zu nah'n? Er zittre!
Nein, dieser Frevel bleibt nicht ungeahndet.
Die Erde bebe unter seinem Tritt;
sie öffne sich, den Frevler zu verschlingen!

V i r g i n i a.

Zur Göttinn flücht' ich, der Beschüzzerinn
der Keuschheit, ihren Altar zu umfassen.
Ihr weih' ich mich; sie schüzze meine Unschuld.

O b e r p r i e s t e r i n n (sie bey der Hand fassend.)

Komm, Vesta's Priesterinn! — Zum Heiligthum!

3.

(Das Innere des Tempels.)

(Der Altar der Vesta, mit dem ewigen Feuer.)

Sechs Vestalinnen. Nachher die Oberpriesterinn.
Virginia und Tullia eintretend.

O b e r p r i e s t e r i n n (sich mit Virginia dem Altare nahend.)

Erhabne Göttinn! Freundlich blick herab
auf deine Tochter, auf Virginia,
die edle, keusche, die verfolgte Jungfrau!
Verleih' ihr Schuzz; den Frevler, den Verführer,
der Unschuld Mörder, treffe deine Rache!

Chor der Vestalinnen.

Gute Göttinn!
Zu dir flüchtet sich die Unschuld,
ihre Reinheit zu bewahren.
Schütze sie, die keusche Schwester!
Weiß, schuldlos und rein
ist, gleich der Unschuld, das Opfer.
Nimm denn freundlich es auf.
Zu dir u. s. w.

Oberpriesterinn (zu den Vestalinnen.)

Umarmt sie, Schwestern! Grüßt die holde Jungfrau.

(die Vestalinnen umarmen sie.)

Virginia (die Taube auf den Altar stellend.)

Nimm, gute Göttinn, dies harmlose Opfer,
das unbefleckte, gütig auf! Bezeichnen
soll dir's der Jungfrau unbefleckten Sinn!
Um deinen Beystand flehet die Verlass'ne;
um Rettung! Rettung!

Oberpriesterinn.

Rette, rette sie!

Virginia (knieend.)

Rein ist ihr Herz, wie dieses Opfers Flamme;
rein, wie ihr Wandel; rein erhalte sie!
Du duldest nicht die furchtbare Entweihung.
Du rettest sie, und, ist's des Vaters Wille,
gelobt sie dir dann ewige Verehrung;
sie weiht sich deinem Dienst, sie schwört —.

4.

Izilius hereinstürzend. Vorige.

Izilius.

Virginia,

was willst du thun?

Oberpriesterinn und Vestalinnen

(erschrocken.)

Wer ist's?

Virginia.

Izilius.

An seinem Arme darf mich Vesta schauen,
denn keuscher Liebe ist die Göttinn hold.

Oberpriesterinn.

Sie hört dein Fleh'n, dein Opfer nimmt sie an;
sie schüzzt dich, edle Jungfrau! Zage nicht. —
Umarme mich.

(Virginia umarmt sie ehrerbietig.)

Rein seh ich hier dich wieder.

(zu den Vestalinnen.)

Es schließe sich das Heiligthum!

(zu Virginia.)

Leb' wohl!

(die hintere Szene schließt sich.)

5.

Izilius, Virginia und Tullia treten wieder in die Vorhalle des Tempels.

Izilius.

Hier find' ich dich?

Virginia.

Hier magst du stets mich finden.

Izilius.

Doch was begannst du? Mir willst du entsagen!
Und ew'ge Treue hast du mir gelobt.

Virginia.

Die freye Römerinn gelobte sie.
Zur Sklavinn will das Laster nun sie stempeln.
Zwar schuldlos bliebe stets der Jungfrau Sinn,
doch, mit beflecktem Rufe wäre sie des Römers,
des edlen Jünglings unwerth.

Izilius.

Harre! denn enthüllt
wird bald der Trug; es schüzzen dich die Götter,
die Bürger Roms, und ich.

Virginia.

Vergieb, Geliebter.
Der Vesta Beystand zu erflehen, nahte
ich ihrem Heiligthum; hier sucht' ich Schuzz.
Vernichtet sie des Lasters Plan, was soll
die arme Tochter des Virginius
der guten Göttinn zollen? Welchen Dank

ihr bringen? Welches Opfer wäre wohl
ihr angenehmer, als der Unschuld Weihe? —
Und danken, danken will doch dieses Herz! —
Siegt Appius, bin ich für dich verloren;
zwar Sklavinn nie, doch auch nicht deine Braut.
Werd' ich gerettet, weihe ich dem Dienst
der Retterinn die Jungfrauschaft.
Weh' mir!
Du trauerst, mein Izilius? Du zürnst?
O zürne nicht! Kann wohl der fromme Sinn
des keuschen Mädchens dich betrüben?

Izilius.

Ja.
Tief beugst du mich; an deine Liebe glaubt' ich,
an deinen Schwur; mein Glück war dieser Glaube.
Es ist dahin.

Virginia.

Mich hören hier die Götter;
es hört mich Vesta! Ja, ich liebe dich;
doch mehr als dich: die Unschuld.
Deine Liebe
erhöht mir ihren Werth. — Du zürnest noch?

Izilius.

Ich, zürnen? Zur Bewundrung schmilzt der Schmerz.
Die edle Römerinn erblickt' ich nur;
das Weib, das liebende, laß auch mich finden.
Für deine Rettung kämpft Izilius,
für deine Freyheit, für die Freyheit Roms.

Er ringt, er kämpft, er rettet die Geliebte,
das Vaterland; sein ist des Sieges Palme,
die Braut, und er verlöhre sie am Ziel?

V i r g i n i a.

Die Bürger-Krone bleibt dem Retter Roms.

I z i l i u s.

Und diesem Herzen?

V i r g i n i a.

Reine, ew'ge Liebe;
der Jungfrau Liebe, die geheiligte.
Dem schönen Flug vermöcht' er nicht zu folgen? —
Wohl! seinem Glück opfr' ich den frommen Wunsch;
der Seele heißen Drang. — Sein bin ich!

I z i l i u s (sie bey der Hand fassend.)

Mein!
Mein theures Weib; einst Mutter, einst die Zierde
der Römischen Matronen. — Nahe ist
die Rettung; nah' Virginius der Vater.

V i r g i n i a.

Er kömmt?

I z i l i u s.

Er kömmt, die Tochter zu beschüzzen.
Dir's zu verkünden, suchte ich dich auf.
Laut murrt das Volk; es sammlen sich die Bürger.
An ihrer Spizze stehn Patrizier,
Valerius, Horazius, und Numitor;

gewaltsam hielten sie auch mich zurück.
Befreyt wird Rom, Virginia beglückt
Izilius; es stürzen die Tyrannen.

6.

Ein Sklave. Vorige.

Sklave.

Dich grüßt Virginius; er sucht dich auf.

Virginia.

Er kömmt? Ist da? Mein Vater? — Gute Götter!
Zum Schmerz gabt ihr mir Muth, die Freude helft
erbarmend nun mir tragen!

(Tullia umarmend.)

Tullia!

Izilius! er kömmt! — Virginius!

7.

(Pallast des Appius.)

Appius. Klodius.

Klodius.

Im Tempel des Ammonius sind sie versammlet,
und unter ihnen die Patrizier,
Valerius, Horazius. Sie sprechen kühn
von Tyranney; und Gluth entströmt den Lippen.
Gleich einzelnen Gewitter-Wolken steht
am Forum hie und da das müß'ge Volk

in dicht gepreßten Haufen; diese Wolke
zerstreut der Anblick der Liktoren; dort
zieht eine neue sich indeß zusammen.
Es schleichen die Matronen scheu umher;
an ihre Mutter schmieget sich die Tochter,
in ihrer Stola birget sich das Kind. —
So ist die Lage Roms! der Landschaft gleich,
die, untergraben von volkan'scher Gluth,
dem Augenblicke der Erschütt'rung nahet.
Die Erde schwankt, des heil'gen Lebens Odem
hält die Natur zurück; zum Kerker wird
die freye Luft; des Räthsels Lösung ahnend,
strebt Mensch und Thier dem Boden zu entschweben,
und flüchtet über Gräber in das Grab.
So ist die Lage Roms. Bedenks!

Appius.

Du zagst?
Es schreckt mich nicht das düstre Bild. Wir handeln,
indeß sie sinnen.

Klodius.

Dem Virginius
sind Boten in das Lager zugesandt.
Er kömmt.

Appius.

Kömmt nicht.

Klodius.

Nicht?

Appius.

Dem Kornelius
befahl ich, ihm den Abgang zu verweigern.

Klodius.

Sehr weise, mein Gebieter; doch gewagt
scheint jezt die Unternehmung. Räthlicher,
durch kluge Zögerung den Sturm zu bannen.

Appius.

Damit empor des Aufruhrs Flamme lodre?
Daß die vermessenen Plebejer uns
der Zagheit zeih'n? Ich kenne ihre Plane.
Nicht mehr die Tochter des Virginius,
die Herrschaft Roms ist nun des Kampfes Preis.
Ich rette sie, es zittern die Verwegnen! —
Versammle den Senat.

Klodius.

Du wagst es?

Appius.

Ich gebiete.
Ich spreche; winke, und die Väter schweigen,
gehorchen. Denn mein Wille ist Gesezz.
Des Aufruhrs klag' ich die Empörer an.
Es fallen die verrätherischen Häupter.
Rom wird beruhigt.

Klodius.

Und Virginia?

Appius.

Wird deine Sklavinn.

Klodius.

Sinkt an deine Brust.

8.

Ein Sklave. Vorige.

Sklave.

Virginius, der Hauptmann, wünschet dich zu sprechen.

Appius.

Wie? Virginius? Was soll das? — Er komme. (Sklave ab.)

Klodius.

Euren Auftrag zu vollziehen, eil' ich zum Herold. (ab.)

Appius.

Hier erwart' ich dich.

9.

Appius. Virginius.

Virginius.

Heil dem Dezemvir!

Appius.

Wie? Virginius in Rom? Jezt wagtest du, das Lager zu verlassen?

Virginius.

Die tapfern Waffenbrüder ließ ich dort.

Appius.

Jezt, wo der Feind uns droht?

Virginius.

Der offne Feind
wird nie den Römer schrecken; der geheime,
der tückische Verräther scheut den Blick
des freyen Manns. — Darum erschein' ich hier.
Ins Antlizz blicke Klodius der Günstling
Virginius dem Vater; wag' es dann,
sein Bubenstück zu enden! —
Meine Tochter, sinnt er
von dieser Brust zu reißen; und wozu?
Und wann? Ihr Götter! Wann? Indeß für Rom,
für's Vaterland der freye Vater kämpft.
Der Götter Schuzze übergab ich sie,
und der Gesezze Roms; entwandt' mich ruhig
des zarten Kinds umschlungnen Armen; küßte
der jammernden, besorgten Thränen auf,
und eilte sorglos fort zum edlen Kampf
für Freyheit, für Gesezz, für unsre Laren.
Wofür ich kämpfte, wird mir hier entrissen,
dort blute ich; hier drücket Meuchelmord
den Dolch mir rücklings in das Vater-Herz.

Appius.

Auch Klodius ist Bürger Roms; er fodert
Gerechtigkeit; ihm schuld' ich sie wie dir.
Die ihm entwandte Sklavinn fodert er;
du nennst sie Tochter; das Gesezz entscheide.

Virginius.

In deinem Busen hätt' es nicht entschieden?

(sich ihm nahend.)

Wir sind allein; — zum Römer spricht der Römer;
der Vater zum Dezemvir. — Sey gerecht;
vermagst du's nicht? — Sey mind'stens klug, besonnen.
Hinweg die Larve! ich durchschaue sie.

(nach einer langen Pause, in der er stark ihn heftet.)

Du liebst Virginia.

Appius.

Verwegener!

Virginius.

Schweig!

Der Tugend Allmacht ehre, oder fürchte.
Du sahst Virginia, der Mutter Bild.
Entnervt, vergiftet hat dein stolzes Herz
der Herrschsucht Reiz, der Zaubertrank der Macht.
Zur Wollust sank das göttliche Gefühl,
zur regellosen Leidenschaft die Liebe.
Verlobt ist sie; die Tochter des Plebejers;
doch eine Römerinn. Daher der Plan,
der schändliche, zur Sklavinn sie zu stempeln.
Und dann? — Und dann? — Nein! Nein! Ihr Götter! Nie
entweihe dieses Wort des Vaters Lippen. —

Vergebens wendest du den scheuen Blick.
Du wendest ihn, es glühet deine Wange,
das ist genug; es traf der Wahrheit Pfeil.

Dezemvir bist du, ein Patrizier;

ich ein Plebejer; beide Bürger Roms.
Den Römer sollte ich, der Römer, morden? —
Denn ehrlos, ist der wahre Römer todt. —
Des Trugs soll ich ihn zeihen, des Verraths,
des Mords der Unschuld, eines Bubenstücks,
das sein Klient ersann, der feile Sklave?
Den ersten Magistrat der Republik,
ihn, den Bewahrer heiliger Gesezze,
die er uns gab, zum Schuzz des Rechts, der Unschuld,
soll ich des Raub's, des Mißbrauchs der Gewalt,
der Tyranney im Angesichte Roms,
vor allem Volk verklagen?

Große Götter!

Seyd ihr erzürnt, so schleudre seine Blitze
Diespiter aufs Kapitol, verlösche
der Vesta Feuer, das Palladium
werd uns geraubt; nur diesen Unfall wendet!
So tief laßt nicht der Römer Würde sinken;
dem Hohn der Feinde, der Barbaren, gebt
nicht unsern Ruhm, nicht unsre Ehre Preis.

Du wirst es nicht; du bist ein Bürger Roms,
Noch ist es Zeit; zur Tugend kehrest du
zu deiner Pflicht zurück.

Appius.

Des Vaters Schmerz
verzeih' ich die Beleidigung; verachte
der Schmähsucht Pfeile; kenne meine Pflicht
und das Gesezz; ich weiß es zu vollstrecken!

V i r g i n i u s.

Dies dein Entschluß?

A p p i u s.

Er ist's.

V i r g i n i u s.

Wohlan! im Forum,
am Tribunale sehen wir uns wieder.
Dort fodr' ich Recht; Recht gegen meine Richter.

A p p i u s.

Du willst —?

V i r g i n i u s.

Ich muß; denn ich bin Vater, Römer.

A p p i u s.

Und Klodius —?

V i r g i n i u s.

Er stelle seine Zeugen.
Die m e i n e n sind die Götter, meine Wunden,
dies H e r z, die Unschuld des geliebten Kind's.
Mein l e z t e r Richter — die Komizien.

A p p i u s.

Des Aufruhrs Flamme hofft ihr zu entzünden;
zum Widerstand reizt ihr das Volk. — Doch, zittert!
Die V ä t e r ruf ich; du entwichst dem Lager.
S i e richten; ich erfülle meine Pflicht.

V i r g i n i u s.

Dann zittre Rom, es zittern die Tyrannen,
Virginius, der Römer, zittert nicht!

Vierter Akt.

(Haus des Virginius.)

I.

Virginia (allein.)

Der Vater weilt! — Er ist zurück vom Lager,
und eilt nicht in der Tochter Arme?
Er sah nicht meine Thränen, blickte nicht
in dies zerriss'ne, allzuzarte Herz. —
Vergieb dem Kind, dem sehnenden, die Klage!
Zum Tempel wallt der Fromme; Beystand, Rettung,
für seine Tochter zu ersleh'n. —
Er kömmt!

2.

Virginius. Virginia.

Virginius (seine Arme öffnend.)

Virginia!

Virginia (an seine Brust fliegend.)

Mein Vater!

Virginius (sie umschließend.)

Gute Götter!
Ich danke euch! — Noch glänzt in ihren Zügen

der Mutter Bild; der Tugend schöner Spiegel
strahlt noch im Aug', dem reinen, hellen, offnen.
Es zittert hier der Unschuld edle Perle.
Der Wangen Gluth, des Bluts, des meinen, Wallung,
des Herzens hohes Beben saget mir:
Sie ist's! ist meine Tochter!

Virginia.

Ja, sie ist's.

Virginius.

Viel littest du indeß.

Virginia.

Du warst entfernt.
Nach seinem Vater sehnte sich das Kind;
besorgt war sie für des Geliebten Leben.
Dies war mein höchstes Leid.

Virginius.

Dies war dein höchstes?
Den Vater wollt' indessen der Tyrann
der mutterlosen Tochter rauben; der Verlobten
den Gatten, und der Römerinn die Freyheit,
die Unschuld! —
Hohe Mächte des Olymps,
oft wendetet ihr den erzürnten Blick
von Rom, dem strafbaren; doch solchen Frevel
saht ihr noch nie, habt ihr noch nie geduldet.
Nie solchen Jammer auf ein einzig Haupt
gehäufet. — Und auf welches? Auf dies sanfte,
harmlose Wesen, auf die fromme Tochter!

O blickt herab von eurem Götter-Sizze!
Seht, wie die zarte Lilie, gebeugt,
doch unberührt vom Sturm des Lasters, sinket.
Seht ihre Wehmuth, seht des Vaters Schmerz
und trauert, schonet! — Zürnet ihr auf Rom,
auf mich, was hat die Fromme denn verschuldet?
Der Aeltern Wonne war sie stets, die Zierde
der Römischen Jungfrauen; an dem Grabe
der Mutter, am Altar, in euren Tempeln,
fand man sie stets. — Und sie verfolget ihr?

Virginia.

Nicht so, mein theurer Vater; murre nicht;
die guten Götter reize nicht durch Klage;
sie lieben uns; sie sind den Frommen hold.
Ist denn mein Herz von einer Schuld belastet?
Der Mutter, der geliebten, Lebens-Faden
riß zwar die strenge Atropos; doch dich,
dich, den geliebten Vater, ließ sie mir.
Dich soll, dich kann kein Richter mir entreißen.
Die Bande der Natur, die göttlichen,
verehren selbst die Götter. Mit dem Daseyn
gabst du mir Freyheit. Frey bin ich geboren;
frey ist mein Herz von Schuld, und frey mein Sinn.
Nein, guter Vater! fesseln mögen sie die Arme,
nicht die Empfindung; sie stammt vom Olymp.

Virginius.

Virginia! Geliebte! — Ja, ich bin
beglückt, und ungerecht ist meine Klage.

Doch tiefer drückt dies selige Gefühl
den Dolch in's Herz. Dich, dich soll ich verlieren.
Uns trennte man; dich risse man, mein Kind,
mein einziges, von dieser Vater-Brust?
Wer trocknete des Kampfs, der Mühe Schweiß
von dieser Stirne? Wer bereitete
des Müden Lager? drückte einst mein Aug'
zum ew'gen Schlummer zu?

Virginia (verzweifelnd.)

Mein Vater! Schone!

Virginius.

Der arme, der verwaiste Vater irrt
indeß umher in allen Straßen Roms,
und händeringend fodert er die Tochter
vergebens! — Es begleitet ihn das Bild
des holden Kindes an des Gatten Arm;
er sah' in Enkeln sich zum zweytenmal
verjüngt, erneut, und, Haupt an Haupt gedrängt,
sah' er am Horizont die folgenden Geschlechter,
in die azurne Ferne hingedehnt;
Unsterblich wähnt' er sich und sein Geschlecht.
Entrissen ist sie mir; wir sind getrennt;
sie höret nicht das Klag-Geschrey des Vaters,
vollzieht gebeugt die Launen des Gebieters,
indeß ihr Vater hülflos trauert, stirbt.

Erblickt er sie, die Sklavinn des Tyrannen;
ruft er dem Kind, der Tochter, trifft ihr Ohr
der wohlbekannte Laut; sie wendet sich;

es dehnen unwillkührlich sich die Arme;
sie darf nicht hören, darf ihn nicht umschlingen.
Es winkt der Herr, sie flieht, der Vater sinkt,
umarmt die Erde, statt des Kindes Busen!

Und fristen auch die Parzen mir das Daseyn,
führt mich der Zufall auf den Markt der Sklaven;
hat Eigennuzz, hat Ueberdruß vielleicht
auch sie dahin geführt, die Römerinn,
die Tochter des Virginius! mein Aug',
das unwillkührlich forschende, erblickt sie;
sie auf der Bühne mit dem Blumenkranz,
der Knechtschaft Brandmal, auf der Stirne — Götter!
vielleicht entehrt!

Virginia (zu seinen Füßen stürzend.)

Vater! Vater! Schonung!
Du tödtest mich. Noch bin ich deine Tochter,
noch bin ich frey; noch leben ja die Götter.
Sie retten uns.

Virginius (nach einer feyerlichen Pause.)

Und wenn sie nicht uns retten?

Virginia (sinnend.)

Nicht retten? — Eine Römerinn bin ich;
Du bist ein Römer.

Virginius (nach einer neuen Pause des Sinnens.)

Ja, wir sind gerettet!

3.

Numitorius. Valerius. Izilius. Vorige.

(Bey ihrem Eintritt zieht sich Virginia aus dem Atrium zurück; Izilius blickt ihr liebevoll nach, ohne ihr zu folgen.)

V a l e r i u s.

Willkommen, edler Freund, in unsrer Mitte!
Wir harrten deiner längst.

V i r g i n i u s.

Im freyen Rom,
mit den Kommilitonen, den bekränzten, hoffte
ich euch zu sehen. Anders wills das Schicksal.
Nicht Sieg, des stolzen Herrschers Tyranney,
führt mich nach Rom. Für Freyheit kämpften dort
die Waffenbrüder; Fesseln schmiedet e r,
und schändet frech der Römer hohe Würde.

V a l e r i u s.

Du warst bey ihm?

V i r g i n i u s.

Ich war.

I z i l i u s.

Und sein Entschluß?

V a l e r i u s.

Du fragst? Nur Einen Zweck hat der Tyrann,
die Knechtschaft Roms; ihn wird er stets verfolgen.
Längst schwingen seine Henker ja das Beil,
die Geißel über freye Bürger; d a s

genügt ihm nicht. Die Unschuld der Jungfrauen,
der Weiber, der Matronen, war noch heilig,
war noch in Sicherheit; sie muß der Frevler
entweihen; reißen diese heil'ge Bande
mit frecher Hand; fest stehet dann der Thron
auf Leichen, auf entehrten; auf Ruinen;
und um ihn her die willenlosen Sklaven.
Gesezze foderte der freye Römer;
denn Freyheit ist, wo nur Gesezze herrschen.
Sie anzuordnen, wählte er Dezemvirn.
Verkündet wurden sie; — doch uns zum Hohn.
Die eh'rnen Tafeln hangen dort am Forum
und unsre Fesseln. Die Patrizier
und die Plebejer einet nun Ein Band,
der Knechtschaft Joch, ehrloser Sklaverey
furchtbares Brandmal; die Tribunen sind
dem Volk entrissen; nie wird der Senat
versammlet —

Virginius.

Doch, er wird.

Valerius.

Wie? Appius —?

Virginius.

Beruft ihn, den Virginius zu richten,
den Vater zu verdammen, den verweg'nen,
entlaufenen. Die Tochter will man ihm,
die einzige, geliebte, rauben, will
der Unschuld schöne Lilie entblättern.

Er hörts, er fliegt, Verzweiflung treibt ihn fort.
Er eilt zum Richter; bittet, flehet, heischt
Gerechtigkeit; zeigt seine offne Wunden. —
Doch, er ist ein Verbrecher.

N u m i t o r i u s.

Ein Verbrecher?
Wie? Den Senat beruft er, dich zu richten
und Klodius —?

V a l e r i u s.

Ein Schauspiel für die Sklaven.
Der Römer bleibt daheim; das weiß er längst.

I z i l i u s.

Und du erscheinst?

V a l e r i u s.

Nein!

V i r g i n i u s.

Ich erscheine.

I z i l i u s.

Virginius!

N u m i t o r i u s.

Er soll, er muß erscheinen.
Noch steht ja Rom; noch steht die Republik;
noch sind wir ja Quiriten. Der Senat
ist unser Haupt; ihn muß der Römer ehren,
wo nicht, entehrt er sich. Im Schatten selbst
gebeut er Ehrfurcht. Ja, Virginius,
erscheine furchtlos; denn die Götter wachen,
sie schüzzen Unschuld, Edelmuth und Recht.

Valerius.

Erzürnt hat sie der Römer knecht'scher Sinn.
Es sühne sie der Kampf für Recht und Freyheit.
Zu lange dulden wir die Tyranney;
sie ende. — Denn geendet ist ihr Amt;
verkündet die Gesezze. — Es erwache
die Republik!
Laut murrt der Krieger, und der Bürger bebt;
es beben Mütter, Jungfrau'n und Matronen.
Noch sind wir Römer; doch die That bezeug' es.
Wir stürzten einst den königlichen Thron;
und der Despoten frechen Uebermuth
ertrügen wir? — Es nahen die Legionen;
die Waffenbrüder mögen ihn beschüzzen;
an ihrer Seite zeig dich dem Senat;
sie retten dich, Virginia und Rom.
Es fallen die Tyrannen.

Izilius.

Ja! sie fallen!

Virginius.

Sie fallen! Doch um meinetwillen nicht.
Rom ist die Republik, ich nur ein Bürger.
Sie wählte Rom; es irrte in der Wahl;
den Irrthum büß es; es verbess're ihn,
wie er begann. Des Volkes Willen ehre
der Einzelne; für alle darf er dulden,
für alle handeln nicht. Es lodert leicht
des Aufruhrs Gluth empor; doch wer vermag

der Flamme Wuth zu messen, zu begränzen?
Nicht lange, und es ist der Tyranney
der lezte Schuzz geraubt; es sammlet sich
das Volk in den Komizien; es fodert
die alten Rechte, wählt Tribunen; dann
erscheint der Rettung Zeit, dann klagt sie an;
dann büße Appius den Frevel.

Valerius.

Dann?
Indeß bist du gerichtet und verurtheilt.

Izilius.

Virginia entehrt und uns entrissen.

Virginius.

Der Götter Rathschluß ehret dann der Fromme;
er dulde, blute; nicht das Vaterland.
Doch dahin wird es Appius nicht treiben.
Der Unschuld Glorie, des Römers Muth,
des Vaters Schmerz, entwaffnet ihn. — Wo nicht?
So weiß Virginius zu sterben. Rom
befreye sich und räche ihn. Es schwinge
aus seiner Asche sich der Freyheit Phönix.
Vom stygischen Gestade winket er
den Edlen Beyfall zu. Er fiel als Opfer;
doch er that seine Pflicht.

(zu Numitorius.)

Ja, edler Greis;
ich folge dir, erscheine im Senat.

Valerius.

Vollzieh' es, wir versammlen die Legionen.

Izilius.

Wir retten Rom, Virginia und dich.

Virginius.

Dann fürchtet mich; ich trete euch entgegen; ich schütze den Senat.

Valerius.

Die Freyheits-Mörder, den Mörder deines Glückes willst du schüzzen?

Virginius.

Nicht ihn, den Magistrat, die Republik.
Sie ist vernichtet, wenn es jeder wagt
zum Richter ihres Schicksals sich zu stempeln.
Hört unsern Numitor, den Veteran,
Ihm folgt. Im Alter liegt Beredsamkeit;
des Greises Rede ist gediegnes Gold;
Er grub sie aus der Vorzeit reichen Schachten.
Ihm folgt.
Mein Schicksal lasset mich vollenden.

(er geht.)

Izilius.

Du gehst?

Virginius.

Lebt wohl!

Valerius.

Wohlan! auch ich erscheine.

Virginius.

Senator bist du; folge deiner Pflicht.

(Valerius ab.)

Virginia (hervortretend, und in Virginius Arme stürzend.)

Mein Vater!

Virginius (sie umarmend.)

Tochter!

(sich losreißend.)

Bald seh'n wir uns wieder!

(er legt sie der nahenden Tullia in die Arme, und geht.)

Izilius (verzweiflend.)

Er geht.

Numitorius.

Er muß.

Izilius.

Verzweiflung ist mein Loos.

Er ist verlohren und Virginia.

Numitorius.

Bewundre ihn. Wag' es, ihn nachzuahmen.

Izilius.

Sie retten will ich, oder untergeh'n.

4.

(Das Kapitol.)

(Versammlung des Senats.)

Einige Senatoren.

Erster Senator.

Wozu hat der Dezemvir uns berufen?

Zweyter Senator.

Mir ist es unbekannt.

Dritter Senator.

Wozu bedarf
er unsers Raths?

Vierter Senator.

Der Feind naht sich der Stadt.
Die Republik ist in Gefahr.

Dritter Senator.

Er wird, er kann
sie retten. Denn sein Wille ist Gesezz.

Vierter Senator.

Sind wir es alle?

Ditter Senator.

Ja.

Erster Senator.

Valerius!

5.

Valerius. Vorige.

Valerius.

Ich grüß euch, Väter! — Seh' ich recht? Ist das
der Römische Senat? Berief nur euch
der Herold?

Erster Senator

Auf dem Land' sind die Kollegen
zerstreut.

Valerius.

Wozu die Gaukeley? Er fasse
den Rathschluß und ihr werdet unterzeichnen.

Zweyter Senator.

Der Gegenstand ist dir bekannt?

Valerius.

Er ists.

Der Tyranney drückt er das Siegel auf,
Zum König wird sich Appius erklären.

Vierter Senator.

Wie?

6.

Herold. Vorige.

Der Dezemvir.

Appius mit den Liktoren.

Die Senatoren (außer Valerius.)

Heil! Heil dem Dezemvir!

Appius.

Ich grüß' euch, Väter.

(sie sezzen sich.)

Wenige sind eurer,
doch eure Weisheit mag die Zahl ergänzen.
Die Wohlfahrt Roms, das Heil der Republik
ist in Gefahr; ich fodre euren Rath:
Gesezze gab sich Rom, das Eigenthum
der Bürger zu beschüzzen; hing am Forum
die Tafeln auf. Vernichtet ist ihr Ansehn.
Schon wagt man frevlend ihrer Macht zu trozzen.
Man widerstrebt des Magistrats Gewalt.
Die Sklavinn fodert Klodius zurück.
Man weigert sie; er heischt am Tribunal
Gerechtigkeit. Dies nüzzen die Empörer.
Zum Auflauf reizet man das müß'ge Volk
zum Widerstand. — Es drohen die Sabiner
in Eretrum, im Algidum die Aequer.
Umringt ist unsre Stadt vom äußern Feind,
der innre strebt die Republik zu stürzen.
Des Volkes Rechte sind der freche Vorwand;
Vernichtung der Gesezze, eigne Herrschaft
der kühne Zweck.

Es nennt sich der Plebejer
Virginius der Sklavinn Vater; er
verläßt das Heer. Er ist Centurio.
Zum Kampf für's Vaterland ruft ihn die Pflicht;
er kehrt zurück, des Aufruhrs Gluth zu nähren.

An seiner Seite steht Izilius,
ein kühner Jüngling. Selbst Patrizier —

Valerius (aufstehend.)

Halt ein, Dezemvir! —

Appius.

Auch dich trifft die Reihe;
dann sprich!
Mich schmähet man; geschäftig
ist die Verläumdung.
Darum rief ich euch.
Virginius ist hier; hört ihn und richtet.

Die Senatoren.

Hört ihn.

Valerius.

Ja, hört ihn!

Virginius (tritt hervor.)

Väter! Bürger Roms!
Es grüßet euch Virginius, der Bürger.
Ihr sollt mich richten; weß klagt man mich an?

Appius.

Das Heer verließest du; du kamst nach Rom,
das Ansehn der Gesezze zu vernichten.
Als Unruhstifter kamst du; die Empörer
beriefen dich; du bist ihr Haupt.

Virginius.

Dezemvir!
Das Heer verließ ich; doch der Feldherr wußt' es.
Zwar Botschaft sandt'st du, mich zurückzuhalten.

Warum? Das ziemt den Göttern nur, nicht mir
zu forschen, wie zu ahnden —; doch sie kam
zu spät.

Ja, Väter! ich verließ das Heer;
die Tochter rief mich, die geliebte Tochter,
die einzige! — Als Sklavinn fodert sie
der Günstling des Dezemvirs, Klodius.
Mein Weib, mein theures Weib, war ihre Mutter.
Der Tod entriß sie mir; das Ebenbild
ließ in der holden Jungfrau sie zurück.
Fromm ist Virginia, und zart und sanft,
und rein, und schuldlos, meines Alters Schuzzgeist,
mein Liebling. — Einsam, hülflos, stand sie da
vor dem Verfolger. Ihren Vater rief sie.
Den Vater drohet man ihr zu entreißen.
Sie lag am Busen einer Römerinn.
Für Freyheit glühte sie, für Vaterland;
Und Freyheit, Vaterland soll sie verlieren,
Es fühlt ihr reines, jugendliches Herz
der Liebe mächt'gen Drang; dem edlen Jüngling
gelobt sie Treue; ihn entreißt man ihr.
Zur willenlosen Sklavinn soll sie sinken,
zum Opfer fremder Lust —. Verzweiflend ruft
die Arme, die Verlass'ne ihren Vater.
Er eilt, er fliegt das theure Kind zu retten.
Der Vaterliebe magische Gewalt,
des Blutes, der Natur geheimer Zug
drängt ihn allmächtig, — er erscheint — ist da!

Wer unter euch hat der Natur Gefühle;
der Menschheit Heiligthum, in seinem Innern
mit frecher Hand zerstört? Er trete auf,
er richte, er verdamme mich! — Hier steht
der strafbare Verbrecher.

Ihn empört
des Höflings schändliches Beginnen. Ruhig ließ
er sich den Liebling, ihr die Unschuld rauben?
Dem Thiere selbst wich' er errötheud? Väter!
verurtheilt mich; doch ehrt den mächtigen,
den heil'gen Trieb.

Man zeiht den Bürger Roms
des Trugs, des Raubs. Er duldete das Brandmahl?
Entehren ließ er sich und sein Geschlecht?

Die Götter Roms verehrt er, die Penaten;
ehrt die Gesezze, liebt sein Vaterland.
Er blutete für Rom. Für Vater-Recht,
für seine Ehre will er kämpfen; heischt
Gerechtigkeit vom Tribunal; vertheidigt
die unterdrückte Unschuld, kehrt zurück,
den schönen Tod fürs Vaterland zu suchen.

Und ihn klagt Appius des Aufruhrs an?
Er steht vor euch, der Frevler, der Empörer,
allein und wehrlos. Wo sind die Gehülfen?
Der Götter hohen Beystand fleht er an;
der Unschuld Schuzz sucht er in euren Herzen.
Dem Recht vertraut er, den Gesezzen Roms.
Nennt ihr das Aufruhr?

Wohl, verurtheilt ihn!
als Römer weiß Virginius zu sterben.

Dritter Senator (aufstehend.)

Ein edler Krieger ist Virginius.
Er stelle sich dem Tribunal, er spreche
für seine Tochter, kehre dann zurück.

Appius.

Wer hieß dich sprechen? Harre deiner Reihe.
Ihr Väter! täuschte euch der freche Trug?
Er heuchelt hier, damit er sichrer dort
den kühnen Plan vollbringe. Waren nicht
im Tempel Ammons heute die Empörer
versammlet? Rief Izilius im Forum
die Bürger nicht zum Widerstande auf?
Im Lager, in der Stadt verbreiten sie
des Aufruhrs Gift. In eurer Mitte selbst —
o Schmach! — seht ihr Genossen des Verraths.

Senatoren (erschrocken.)

In unsrer Mitte?

Valerius (aufspringend.)

Nenne sie!

Appius.

Du bist's.

Valerius.

Wohlan, ich bin's!
Hört mich, ihr Väter! Dich,
dich, Appius, klag ich der Tyranney
des Hochverraths am Vaterlande an.

Die Tafeln des Gesezzes sind verkündet;
noch herrschen die Dezemvirn. Längst erlosch
ja ihre Macht; du wagst es noch zu herrschen?
Gesezze gabt ihr; du verhöhnest sie.
Dem Volke Roms versagst du die Tribunen.
Den Henkern ist des freyen Bürgers Leben,
den Günstlingen der Jungfrau'n Ehre Preis.
In Rom geboren bist du, doch kein Römer.
Du liebst Virginia, bot'st ihr Geschenke.
Den frechen Antrag weiset sie zurück.
Als Opfer deiner Lüste soll sie fallen.
O Schandthat! Nichts ist dem Despoten heilig!
Dem edlen Vater sinnet er das Kind,
dem edlen Jüngling die geliebte Braut,
der Römerinn die Freyheit zu entreißen.
Ein feiler Höfling ist des Frevels Werkzeug.
So ist's! Ihr Väter, ja, beym Acheron!
so ist's! Ich spreche Wahrheit. Appius
ist ein Verräther, ein Tyrann. — —
Er steige
herab vom Thron, dem ungesezzlichen.
Die Könige verjagten wir; wir sollten
der neuen Herrscher Uebermuth ertragen?
Die Freyheit Roms ist der Barbaren Hohn;
daher der Stolz des Feind's, daher die Schmach,
die Niederlage Römischer Legionen,
und die Gefahr des Vaterlands. — Quiriten!
die Fesseln reißt, die schändlichen; erhebt

das freye Rom aus seinen Trümmern; wagt's
zu werden, was ihr wart: Republikaner!
Wo nicht, so seht die Tempel Roms entweiht,
das Kapitol zerstört, die Götter weichen;
sie hassen Knechtschaft.
Appius, du zürnst,
du dräust? — Die Götter fürchte ich, nicht dich.

A p p i u s.

Vermessener! — Ergreifet ihn, Liktoren!
(die Liktoren dringen vor.)

V a l e r i u s (wüthend.)

Mich?
Sklaven! wagt's, den Römer zu berühren.
Es stürzten einst Valerier den Thron
der frevlenden Tarquine. Meiner Ahnherrn
zeig ich mich werth; ich rette Rom und euch!
(er stürzt ab.)

A p p i u s (zu den Liktoren.)

Ihm nach!

D r i t t e r S e n a t o r.

Halt ein! Was du beginnst, bedenke.
Unmuthig ist das Volk. Wie? wenn es nun
zum zweytenmal entwiche?

A p p i u s.

Sey's; man trozze
nicht ungeahndet des Dezemvirs Macht.

Dritter Senator.

Verlass'ne Wohnungen und öde Straßen
willst du beherrschen? — Wer gehorchte dann
dem Winke des Gebieters in der Wüste?
Leblose Mauern, Gräber hallen nur
des Herrschers Ruf zurück; er ist allein;
er ist vernichtet.

Appius.

Der Empörung Keim
vernichte ich. Es zittre der Verräther! —
Macht Plazz, Liktoren!

Virginius.

Ruhig, Appius.
Hier stellt' ich mich; ich stelle mich dem Richter.
Am Tribunal erwart' ich Schuzz und Recht.
Ist es nicht mehr der Unschuld Freystatt —? Dann,
dann falle Rom; dann ist es Zeit zu sterben!

Fünfter Akt.

(Ein freyer Platz in Rom; Grabmahl der Gattinn des Virginius.)

1.

Virginia (allein.)

Es weilt noch Tullia —.
Ich bin allein;
allein mit deiner Asche, theure Mutter!
Es naht des Daseyns feyerlichste Stunde.
Vielleicht die lezte. —

(sie wirft sich auf das Grabmahl.)

Mutter! rette mich!
Zu deinem Aschenkruge flüchte ich;
den edlen Staub will gläubig ich umfassen.
Lag ich nicht unter deinem Herzen?
Mutter!
Dir danke ich das Daseyn, dir allein
will ich es danken. Rette! rette mich!
Kann dieser Thränen Gluth die edle Asche
denn nicht erwärmen? Auch du zürntest?

Mutter!

Unschuldig, rein, blieb ja Virginia,
und deiner würdig. Kann nicht der Kozyt,
der allverschlingende, zurück dich geben,
so reiche freundlich doch der kommenden
die Hand vom Ufer.

Mutter! ja, ich komme!

2.

Virginius. Virginia.

Virginius (langsam nahend.)

Was willst du hier, Virginia?

Virginia (aufstehend, ihm entgegen.)

Am Grabe
der Mutter ist mein Tribunal. Es zeuge
der edle Schatte für dein Vater-Recht.

Virginius.

Er hört uns nicht. Am stygischen Gestade
ließ er des Leids Erinnerung zurück.
Des Lethe Schale willst du ihm mißgönnen?
Gefallen ist die Scheidewand! Wir sind
allein; wir müssen selbst uns retten.
Noch bist du meine Tochter, frey und rein.
Am Grab der Mutter grüß' ich dich als Kind
zum leztenmal vielleicht. Den edlen Manen
weih ich den lezten, feierlichen Dank,
an deinem Arm. — Sie gab mir dich.

(er nimmt die Urne aus dem Grabmahl.)

Staatsbibliothek Bamberg

Mein Weib!
Mein theures, mein geliebtes Weib, empfange
des Schmerzes lezte Zähre!
Tochter, auf!
das Tribunal erwartet uns.

Virginia.

Und dann?

Virginius.

Das Urtheil.

Virginia.

Unsern Richter kennest du.

Virginius.

Die Götter mich und dich; die Bürger Roms
des Vaters Rechte, das Gesezz. Vertraue;
es wird sich freundlich lösen.

Virginia.

Freundlich?

Virginius.

Feundlich.
Er kann uns tödten, trennen nicht.

Virginia.

Nicht trennen?
Dann zag' ich nicht. Ich bleibe deine Tochter. —
Zum Tribunal, mein Vater!

Virginius (sie umarmend.)

Theures Kind!
Ja, du bist mein. An dieser Urne weih' ich
von neuen dich zur Tochter. Ja, du bist's!

Ich trozze des Tyrannen Wuth. Du bist's!
Ich halte, ich umfasse dich; mag Rom,
das knechtische, nun untergehen.
Komm!

3.

Izilius. Vorige.

Izilius.

Wohin, Virginius?

Virginius.

Zum Tribunal.

Izilius.

Du willst erscheinen?

Virginius.

Mich ruft das Gesezz.

Izilius.

Entschieden ist dein Untergang, der meine;
Virginia verlohren.

Virginius.

Nimmermehr.
Des Rechtes Stimme wird der Richter hören;
die Stimme der Natur.

Izilius.

Unglücklicher!
Du täuschest dich, er sinnt auf dein Verderben.
O weile! Deinen Jammer kennt das Volk;
es ehrt den edlen Bürger; liebt die Jungfrau.

Entflohen ist Valerius in's Lager.
Dort ist Horazius. Die Tyranney
verkünden sie dem Heere. Zweifle nicht;
es nahen sich die Römischen Legionen.
Es naht der Rettung feyerliche Stunde,
Virginia ist frey, und mit ihr Rom.
Es fallen die Tyrannen.

Virginius.

Mag das Volk
die Freyheit retten und die Republik.
Gehorsam ziemet mir; ich ehre Rom
im Magistrate, dem vom Volk erwählten.
Es stürze ihn; des Volkes Willen ehr' ich.
(er ergreift Virginia's Hand.)
Virginia!

Izilius (sie zurückhaltend.)

Dem Vater willst du folgen,
dem unbeweglichen? Und mir gelobtest
du Treue, Liebe? Mir bist du verlobt.
Die Götter waren Zeugen; mein bist du;
auf ewig mein! Der mächt'gen Juno Zorn,
die Hochzeit-Götter fürchte.
Folge mir,
Virginia! ich rette dich; eh' rolle
mein blut'ges Haupt zu des Tyrannen Füßen;
eh' deine Freyheit, deine Unschuld er
zu morden wagt.

Virginia (ihn umfassend.)

Izilius! Geliebter!

Virginius.

Wie nun, Virginia? Frey ist dein Wille.
Das Vater-Recht will dort mir Appius
entreißen, hier Izilius. Ich goß
der Liebe Zartgefühl in deine Brust;
ihm danke ich die Vater-Freuden — dich!
Ich ehre seine Macht.
Verlobt bist du,
durch mich verlobt. Drum wähle! Der Empfindung,
der sichern Führerinn, gehorche.

Virginia (an ihres Vaters Brust stürzend.)

Vater! Vater!

Virginius.

Es bürgten für dich Rom; das Volk, die Mütter,
die Greise, die Matronen. Wohl, ich löse
die edle Bürgschaft; sonst sind wir entehrt.
Allein erschein' ich vor dem Tribunale;
dich Tochter wird man fodern; des Verlass'nen,
verwaisten Vaters Einsamkeit wird dann
die Schmähsucht nüzzen; seine Vater-Rechte
soll er beweisen; doch die Zeuginn fehlt;
der Tochter Flucht zeugt gegen ihn —.
Wohlan!
Sie ist beglückt; dem Fatum hält er still.
Wird er des Trugs verklagt, wird er verurtheilt —

mehr noch als Schmerz, er weiß des Lasters Schmach,
den Henker-Tod weiß er für dich zu dulden.

(er geht.)

Leb' wohl!

V i r g i n i a (ihn zurückhaltend.)

Halt ein! Längst hat Virginia
gewählt.

Ich folge dir.

(dem Izilius die Hand reichend.)

Izilius! Leb' wohl!

I z i l i u s.

Du gehst!

V i r g i n i a.

Ich folg' ihm.

I z i l i u s.

Nie seh'n wir uns wieder.

V i r g i n i a.

Wir sehen uns.

I z i l i u s.

Ich rette dich!

V i r g i n i a.

Leb' wohl!

I z i l i u s.

Grausamer! bleib!

V i r g i n i u s.

Ich folge meiner Pflicht;
der ihrigen die Tochter.

Izilius.

Wehe! Wehe! —

Lebt wohl — im Lager suche ich den Tod.

(er stürzt ab.)

Virginius.

Ihr Götter! Trost gießt in des Jünglings Brust.

(auf die Urne zeigend.)

Zum Tribunal geleite uns die Mutter.

4.

(Das Römische Forum.)

Appius auf dem Gerüste, auf der Sella curulis, umgeben von den **Liktoren**; neben ihm der **Herold**; **Klodius**, an seiner Seite **zwey Zeugen**. **Numitorius**. **Römisches Volk**.

Klodius.

Er weilt! Ihr seht's, er wagt nicht, zu erscheinen.
Entwichen ist er zu den Meuterern.
Wer löset nun die Bürgschaft?

Numitorius (hervortretend.)

Ich, Dezemvir.
Mein graues Haupt wird diese Bürgschaft lösen.
Es falle, wenn er nicht erscheint. Er ist
ein treuer Bürger, dem Gesezz gehorsam.
Er kömmt.

Appius.

Den Aufruhr zügle ich; ich rette
das Ansehn der Gesezze; rette Rom.

(zum Herold.)

Es naht die Stunde des Gerichtes; weilt
er länger, sende die Liktoren aus.
Verhaftet ihn und sie; so ist mein Wille.

Numitorius.

Er wird erscheinen und Virginia;
Roms Bürger hafteten für sie, sie lösen
die edle Bürgschaft; zweifle nicht.

Volk.

Sie kommen.

5.

Virginius, an seiner Hand **Virginia**; neben ihr **Tullia**, die Urne tragend.

(er tritt vor das Tribunal.)

Appius.

Das Tribunal erwartet dich.
Es fodert
der Bürger Klodius sein Eigenthum.
Die Jungfrau fodert er. Du nennst sie Tochter.
Vernimm die Klage; rede dann; es höret
der Richter euch. Den Urtheilsspruch erwartet.
Und weh' dem Frevler, der ihm widerstrebt.

Klodius.

Dezemvir Roms! Ich klage den Plebejer
Virginius, des Trugs, des Raubes an.
Dies Mädchen ward in meinem Hauf' geboren.
Ein Sklave zeugte sie, und ihre Mutter

war meine Sklavinn. Dem Virginius
gebahr sein Weib ein Kind, ein einziges.
Es starb an ihrer Brust. Das Mädchen kaufte
der Kinderlose von der feilen Mutter;
mein Eigenthum gab sie ihm insgeheim
für das erblaßte Kind.

So ists, Dezemvir!
Hier sind die Zeugen des Betruges. Höre
sie selbst.

Appius (zu den Zeugen.)

Ist's Wahrheit, was er spricht?

Die Zeugen.

So ist's.

Appius (zu Virginius.)

Du hörst's.

Virginius.

Ich höre.

Daß ich ruhig ihn
vollenden ließ, bezeuge dir, Dezemvir,
des Bürgers Ehrfurcht vor des Volkes Rechten.
Das Volk bestellte dich zum Magistrat
und die Kollegen. Ihr gabt die Gesezze;
das Volk hat sie bestätiget; sie ehr' ich;
auch du verehre sie, du sollst, du mußt.

Darum erschein' ich hier; erkenne dich
als Richter; dich, des Klodius Patron. —
Du liebst Virginia; du botest ihr

Geschenke; dich erkenne ich als Richter;
bedenk' es; dich! und bebe nicht. Es ist
ein Richter über dir. Das Volk, die Götter,
dein eignes Herz; die ernste Nemesis;
der Wahrheit Macht, der Unschuld heil'ge Rechte.
Du mußt sie ehren! Nein, ich bebe nicht.

Des Raubs, des Trugs verklagt mich Klodius.
Mich!

(an das Volk sich wendend.)

Bürger! meinen Wandel kennt ihr längst.
Kam je ein Trug in die arglose Brust?
Ich bin ein Mensch; auch ich kann irren, sinken;
doch zum Betrug? Nein!

Jupiter! dich rufe
ich an, zum Zeugen und zum Rächer! Kam
ein Falsch in dieses Herz, so schleudre du
den Donnerkeil, den strafenden, herab!
Zermalme mich im Angesichte Roms!

(an das Tribunal.)

Sie hätt' ich ihm entwandt, der Sklavinn Kind,
die kinderlose Mutter zu versöhnen?
So lügt er frech; so sollte er nicht lügen;
dem Laster selbst leiht er der Tugend Glanz.
Die Mutter täuscht man auch! — Die Mutter sollte
ihr eignes Kind verkennen?

(an das Volk.)

Mütter! sprecht für mich.
Beschämt den Lügner, den herzlosen Höfling.

Die Zeugen sprechen's?

Mächte des Olymps!
schwer hat euch Rom beleidigt, solchen Frevel
habt ihr noch nie geduldet! Eure Blizze
zerschmettern feiler Bösewichter Haupt.
Der Wahrheit war't ihr hold; den Meineid strafte
Vernichtung, Tod. — Ihr zögert? duldet sie,
die Schändlichen? — Ihr zürnt; ich murre nicht.
Ich habe keine Zeugen; weigert ihr
das Zeugniß; wohl! Ich bete schweigend an
und halte still dem furchtbaren Verhängniß.

(an das Tribunal.)

Doch nein! Verzeiht dem Schmerze die Verirrung.
Es fehlen mir die Zeugen nicht.

Ihr Bürger Roms,
ihr Mütter, ihr Matronen, seht sie an,
mein Kind, die holde Jungfrau! Kanntet ihr
die Gattinn des Virginius? Sie ists!
Es ist ihr Bild!

Weiber aus dem Volke.

Es ists!

Virginius (die Urne emporhebend.)

Seht! diese Urne schließt
den Staub der Edlen ein. Er bilde sich!
Furchtbarer Orkus, einen Augenblick
gestatte ihr die Rückkehr!

Edler Schatte!
erscheine, deine Rechte zu verkünden!

Die Tochter fodre, deines Bildes Spiegel,
des eignen Wesens Abdruck! Unverfälschbar
ist die Urkunde der Natur. — Entlarvt, beschämt
ist dann die Bosheit, und dein Kind gerettet.
Sie wäre nicht mein Kind? — Seht sie doch an!
und mich! seht unsrer Blicke Tausch! O seht,
wie liebevoll der jugendliche Sprosse,
der zarte, sorglich an den Stamm sich schmiegt!
Sie wäre nicht mein Kind? Fragt dieses Herz,
das ihre fragt! Die himmlische Verwandtschaft
horcht unsrer Herzen gleichen Schlägen ab.
Sie ists! Sie ists! In diesen Adern fließt
mein Blut; sie ist mein fortgesezztes Selbst.
Fühlloser als der Tod wär' das Gesezz?
Ich lebe noch, zur Waise soll sie werden?
Im Schattenreiche ist die edle Mutter;
im Grabe noch will man ihr sie entreißen?
Nein! Nein! Quiriten! diesen Frevel duldet
ihr nicht.

Appius.

Hast du vollendet? Hüte dich!
Zum Richter spreche, nicht zum Volk.

Virginius.

Wohlan!
zum Richter sprech' ich.
Appius, bedenks;
das Schicksal Roms entscheidest du, nicht meines.
Denk an Lukrezien, denk an Tarquin!

Für Mauern nicht, nicht für leblose Steine,
für unsre Kinder kämpfen wir im Lager.
Hier trenntest du die Bande der Natur?
Du stürzest Rom, für das wir dorten bluten.
Nicht dir; Izilius, dem edlen Jüngling,
verlobte ich die Tochter; ich erzog sie
zur Bürgerinn, zur Gattinn, nicht zur Buhlinn.
Das dulden Römer nicht; und schweigt das Volk,
so schweigen nicht die edlen Waffenbrüder.
Was du beginnst, erwäge wohl.

Appius.

Vermess'ner!
zu lange duld' ich des Empörers Trozz.
Du bist verurtheilt.

(Virginius will sprechen.)

Schweig!

(zu den Liktoren.)

Voran, Liktoren!
Ergreift die Sklavinn! Gebt sein Eigenthum
dem Klodius zurück.

Das Volk zerstreut!

Liktoren (dringen gegen Virginia vor.)

Quiriten, Plazz!

Virginius (an das Volk.)

Mitbürger! Rettung! Beystand!

Virginia (den Vater umschlingend.)

Mein Vater!

Tullia (auf ihre Knie sinkend.)

Götter, schüzzt sie!

Virginius.

Zage nicht.

Appius.

Führt sie hinweg!

Tullia (wirft sich vor Virginia nieder.)

Erst mordet mich!

Numitorius (sich bittend dem Tribunale nahend.)

Dezemvir!

(die Liktoren drängen sich durch das Volk, es zerstreut sich, und weicht auf allen Seiten.)

Virginius (umschauend.)

Verlassen von den Göttern? von den Menschen?
Das Laster siegt?

(er umfaßt mit dem Einen Arme Virginia, und tritt an das Tribunal.)

Dezemvir! höre mich!
Des Vaters Schmerz vergieb die herbe Rede.
Dein Urtheil ehr' ich; ich gehorche.

Doch
gestatte, daß zum lezten Male noch
ich mit ihr spreche, daß von Tullia,
des Kinds Erzieherinn, die Wahrheit ich

erforsche

erforsche — und — ist sie nicht meine Tochter, gelassen scheide.

Appius.

Wohl! es sey gewährt.

(Virginius tritt mit Virginia allein auf die Seite; ihnen folgt Tullia in einiger Entfernung.)

Virginius.

Wie nun, Virginia? Du siehst's, du hörst's!
Die Götter zürnen fort; sie hören nicht
auf unser Flehen. Hülflos stehen wir;
verlohren, ohne Rettung.

Virginia.

Ohne Rettung?

Virginius.

Ich bin nicht mehr dein Vater, du nicht mehr
mein Kind. Selbst diese Asche ist dir fremd.

(er nimmt die Urne von Tullia, und sezzt sie neben sich nieder.)

Die freye Römerinn Virginia
bist du nicht mehr. Dein Name ist getilgt.
Verlohren deine Freyheit, deine Unschuld,
dein Vaterland, Izilius.

Du bist
die Sklavinn des Dezemvirs — seine Buhlinn!

Virginia.

Nie! Nie!

Virginius.

Was willst du denn?

Virginia.

Den Tod!

Virginius.

Den Tod in dieser Jugend schönen Blüthe?

Virginia.

Den Tod! Der Hekate bin ich geweiht.
Sie wird die Jungfrau schüzzen; zu ihr flüchtet
die freye Römerinn, die Braut, die Tochter.

Virginius.

Du wolltest —?

Virginia.

Sterben! — Vater! Vater! sterben
als deine Tochter und an deiner Brust.
Gelobt' ich dem Izilius nicht Treue?
Ich halte sie; sein bin ich bis zum Tod.
Der Vesta weih' ich mich. Ja, ich bewahre
die Unschuld.

(auf die Urne deutend.)

Sieh, es winkt die gute Mutter!
Aus ihrer Urne hebt sie sich empor.
Gehorche ihr; gieb mir den Tod! Sie will's.

Virginius (der den Dolch nun aus seinem Busen zieht, und ihn insgeheim blicken läßt.)

Ich selbst?

Virginia.

Du selbst. Aus deiner Hand empfange mich die Mutter.

Nicht? — Du zögerst?

(nach dem Dolch greifend.)

Gieb mir den Dolch!

Virginius (ihn zurückziehend.)

Halt!

(umherschauend.)

Nirgend Hülfe, Rettung?

(er blickt gen Himmel.)

Es donnert nicht, und heiter ist der Aether.

(die Liktoren nahen sich, auf Appius Wink.)

Virginia.

Sie dringen vor! Soll ich als Sklavinn sterben?

Virginius (den Dolch zückend.)

Als Sklavinn? Nein, der Freyheit geb' ich dich zurück. Du stirbst als Römerinn, als meine Tochter!

(er küßt sie.)

Leb' wohl!

(er drückt ihr den Dolch in den Busen.)

V i r g i n i a (sinkend und seine Hand küssend.).

Dank dir, mein Vater!

T u l l i a.

(sieht es, und sinkt ohnmächtig nieder.)

V i r g i n i u s (gegen das Tribunal den blutigen Dolch zückend, und auf Virginia zeigend.)

Appius!

Du bist der Mörder! Auf d i c h komm' ihr Blut!

V o l k (sich herbeydrängend.)

Ihr Götter!

A p p i u s (von der Sella aufspringend.)

Welche That!

(zu den Liktoren.

Ergreifet ihn!

6.

I z i l i u s (hereinstürzend, sich durch das Volk drängend.)

I z i l i u s.

Wo ist Virginia?

Virginius (auf die von ihm umfaßte Leiche zeigend.)

In meinen Armen.

Izilius.

Entstellt? — Sie blutet?

Virginius.

Sie ist rein und frey und deiner werth.

Izilius

(verzweifelnd auf die Leiche stürzend.)

7.

Valerius; hinter ihm der Vortrab der Römischen Legionen. Man hört die Tuba; das Feldgeschrey:

Es fallen die Tyrannen!

Horazius und die Andern.

Es falle Appius!

(sie stürzen sich auf den Appius.)

Volk.

Die Freyheit lebe!

Valerius.

Wo ist Virginius?

(er erblickt ihn und Virginia.)

Ihr großen Götter!

Was ist gescheh'n?

Virginius (Virginia in seine Arme fassend, von Numitorius unterstützt.)

Du lächelst, holdes Kind?

Du bist gerächt, versöhnt; denn Rom ist frey!

Anmerkungen.

Die Geschichte der Virginia und des Sturzes der Dezemviren erzählt umständlich Livius im 3ten Buche, im 44sten und folgenden Kapiteln. Sie fällt in das Jahr 305 der Erbauung Roms.

Erster Akt.

Seite 5.

Hier stemmten einstens die Valerier,
die theuren Ahnherrn, des Senats Gewalt,
der Unterdrückung muthig sich entgegen.

Man sehe nach im Livius, lib. III. 39 – 41.

entzogen alle Aemter, alle Würden.

Man sehe Nitsch 2ter Theil S. 761.

Es sendet Fabius mich zum Decemvir.

Fabius war, nächst Appius, der mächtigste unter den Dezemviren. Er war Feldherr gegen die Sabiner.

Seite 6.

ich wählte sie, der Vater nicht.

Den Römischen Sitten gemäß, wurden die ehelichen Verbindungen gewöhnlich einzig von den Aeltern, oft in der zartesten Kindheit, gestiftet.

Der Hochzeit-Tag, ein glücklicher,
ist ausgewählt.

Die Römer hatten bekanntlich viele dies nefasti, atri, infelices etc., an denen keine Eheverbindungen geschlossen wurden. Als: alle Kalenden, Nonen und Idus rc. Nitsch, 1ster Theil. Seite 146.

das Opfer bestimmet.

Die Vermählung durch ein Opfer (per confarreationem) war die feyerlichste und ehrwürdigste. Nitsch, S. 146. 147 und 148.

Seite 8.

Erwartet die Komizien. — —

Die Volks-Versammlungen, die bald comitia centuriata (nach den Centurien), bald tributa (nach den Tribus) waren.

Seite 10.

eine Tunika,
die bräutliche, bereitend.

Die Tunica recta, ohne alle Verbrämung; daher auch pura genannt. Nitsch, erster Th. S. 151.

zur Schule eilte sie, am Arm der Amme;

Diese Schulen nannte man Tabernae literariae; die Töchter gingen dahin unter Aufsicht der Wärterinnen, die man, wenn sie auch das Kind nicht gesäugt hatten, Nutrix hieß. Nitsch, erster Th. S. 243.

Seite 11.

ziemet nur die Toga,
die einfache, jungfräuliche.

Die toga praetexta, nur mit einem purpurnen Saum eingefaßt; die Mädchen trugen sie bis zu ihrer Verheirathung. Nitsch, erster Th. S. 307.

Ihn anzuhören ziemet nicht der Tochter.

Vermöge der bekannten unumschränkten väterlichen Gewalt der Römer, ließ sich eine andre Anwerbung, als beym Vater, nicht denken.

Seite 16.

Vielleicht den Pöbel Roms
zu neuem Aufruhr reizen.

Livius, lib. III. 41.

Seite 18.

Erhabner Schatten meines Sikzius ꝛc.

Der Argwohn und der Neid der Dezemviren ließ diesen Sikzius kurz vorher ermorden. Livius, lib. III. 43.

Seite 20.

es war
mein Vater einst der Familiar des deinen.

Familiar, Hausfreund. Ueber diese schöne Beziehung, diese herrliche Sitten-Verwandtschaft, deren Name in unsern Tagen auf eine so sonderbare Weise ausgeartet ist, s. Nitsch erster Th. S. 252.

Seite 22.

den Gnadenlohn der kriegerischen Thaten.

Wer einem Bürger das Leben rettete, einen Posten mit Gefahr seines Lebens vertheidigte ꝛc., erhielt die Bürger-Krone, Corona ciuica, von Eichenlaub. Siehe Nieupoort S. 355. Nitsch, 2ter Th. S. 1133.

Seite 23.

du weihtest
dich einst dem Forum ꝛc.

Hatte der Römische Jüngling nach dem 15ten Jahre die Toga erhalten, einige Feldzüge mitgemacht ꝛc., so schloß er sich oft an einen ausgezeichneten Mann an, begleitete ihn in das Forum, wohnte allen gerichtlichen Verhandlungen ꝛc. bey.

Seite 24.

Und glücklich waren die Auspicien?

Vor der Heimholung der Braut wurden stets feyerliche Vorbedeutungen durch die Wahrsager, Auguren, Haruspices, angestellt. Nitsch, erster Th. S. 150.

Seite 26.

Izilius ist mit der Toga längst
bekleidet. Der Quiriten Rechte auszuüben,
und ein Geschlecht zu stiften, ist er reif ꝛc.

Im 16ten Jahre erhielt der Römische Jüngling die Toga virilis. Nitsch, erster Th. S. 247.

Seite 27.

Er kömmt, geleitet zu der Juno Tempel
das theure Brautpaar ꝛc.

Es war Sitte, der Juno vor der Heimholung ein zweyjähriges Schaf (bidental) zum Opfer zu bringen.

Seite 28.

du willst die Zona lösen?

Die Zona, der Gürtel, eines der vorzüglichsten Stücke der Brautkleidung, war von weißer Wolle, mit einem Herkulsknoten geschürzt, den der Bräutigam erst im Bette auflösen durfte. Nitsch, erster Th. S. 151.

Seite 29.

Zum Tempel der Penaten lass' uns eilen.

Die Penaten und Laren (Hausgötter), welche unsern Schutzheiligen gleich kommen, und willkührlich aus den Göttern des ersten Ranges, aus verstorbenen Ahnherren, oder Heroen gewählt wurden (Nieupoort, S. 199). Sie hatten zu Rom einen eigenen Tempel.

Zweyter Akt.

Seite 30.

Schon ist die dritte

Vigilie vorüber.

Tag und Nacht wurden bey den Römern in 4 Theile getheilt, die man excubias oder vigilias nannte. Nieupoort ꝛc. ed. 14. p. 278.

dir, mächt'ge Juno, bin ich ja geweiht.

Juno war die Vorsteherinn der Ehen; daher ihr Name Domiduca, Pronuba, Juga etc.

Seite 31.

und freundlich winken dort die Hochzeit-Götter.

Dii nuptiales, als: Hymenaeus, Volumnus, Viriplaca etc, (die einen eigenen Tempel hatten; siehe — Degens encyklopäd. Handbuch ꝛc. 1ster Th. S. 218.)

Dem jungfräulichen Glücke wirst du bald

die Toga weih'n; bald glüht die Hochzeit-Fackel. —

Die Toga praetexta wurde der Fortunae virginali geweiht. Bey der Heimführung wurden von den Paranymphen, Brautführern, fichtene Fackeln vorgetragen, und vor dem Hochzeit-Mahl verbrannt. Nitsch, erster Th. S. 152. 153.

Seite 38.

Ihr kommt, bekränzt ꝛc.

Die siegreichen Heere zogen mit Lorbeer-Kränzen ein.

Seite 39.

Des Römers Wohnung ist des Römers Burg.
Sie wagt er nicht zu überschreiten.

Nur außer seinem Hause konnte der Römer vorgeladen werden. L. 18. 19. 21. Dig. de in jus voc.

Seite 42.

— — Sklavinn! folge mir!

Sklaven waren bekanntlich keine Personen, sondern Sachen; sie konnten also, wie jedes andre Eigenthum, mittelst der Ergreifung (manus consertio), in Besizz genommen werden. Die Behauptung, daß ein Mensch, der für einen Freygebornen gehalten wurde, ein Sklav sey, hieß: in servitutem asserere, *rei* vindicatio.

Seite 53.

Gesichert werd' indeß sein Eigenthum
dem Kläger; so heischts das Gesezz.

Die ganze Darstellung der gerichtlichen Verhandlung sowohl hier, als im fünften Akt, ist genau den damaligen Römischen Gesezzen und Gewohnheiten gemäß, wie man bey Nitsch und andern nachsehen kann.

Seite 56.

Doch
sie leiste Bürgschaft; so wills das Gesezz.

Die so eben gegebenen Gesezze der 12 Tafeln. Tabula I.

Dritter Akt.

Seite 60.

weiß ist das Opfer-Thier und rein.

Den oberen Göttern opferte man weiße, den unteren schwarze Thiere; das Opfer-Thier mußte makellos und der Gottheit eigen, angenehm seyn.

Seite 61.

Den Frevel klage ich der guten Göttinn.

So hieß auch die Vesta.

Seite 62.

Die Erde bebe unter seinem Tritt;
sie öffne sich, den Frevler zu verschlingen!

Eine bei den Römern gewöhnliche Formel der Exsekrazion.

Seite 74.

so schleudre seine Blizze
Diespiter aufs Kapitol rc.

Diespiter, einer der vielen Beynamen des Jupiters. quasi diei et lucis pater. Nieupoort, p. 17.

Seite 75.

Die Väter ruf ich rc.

Der Senat, patres conscripti.

Vierter Akt.

Seite 80.

führt mich der Zufall auf den Markt der Sklaven ꝛc.

Die Sklaven wurden als Sachen auf dem Markte verkauft.

sie auf der Bühne mit dem Blumenkranz,
der Knechtschaft Brandmahl, auf der Stirne.

Auf einer Bühne (catasta) ausgestellt, und man sezte ihnen einen Kranz von Laub oder Blumen auf; daher der Ausdruck: sub *corona* venum iri, vendi. Nitsch, erster Th. S. 125.

Seite 82.

die Tribunen sind
dem Volk entrissen, nie wird der Senat
versammlet.

Livius, lib. III. 32. folg.

Seite 83.

Der Römer bleibt daheim ꝛc.

Livius, lib. III. 38.

Seite 89.

Berief nur euch
der Herold?

Der Praeco, der damals noch die Senatoren einlud.

Auf dem Land sind die Kollegen.

Livius, lib. III. 38.

Er fasse

den Rathschluß, und ihr werdet unterzeichnen.

Die Schlüsse wurden dem Scriba diktirt, und dann von allen Beystimmenden unterzeichnet.

Seite 92.

doch sie kam

zu spåt.

Appius collegis in castra scribit: ne Virginio commentum dent, atque etiam in custodia habeant. Improbum consilium *serum*, ut debuit, fuit. Livius, lib. III. 46.

Seite 94.

Wer hieß dich sprechen? Harre deiner Reihe.

Die dirigirende Magistrats-Person sammlete die Meinungen (rogabat sententiam) nach einer gewissen Ordnung, die pünktlich eingehalten werden mußte.

Seite 95.

Långst erlosch

ja ihre Macht.

Nachdem auch die zwey lezten Gesezz-Tafeln ergänzt waren, war die Herrschaft der Dezemviren nur Usurpazion.

Daher der Stolz des Feinds ꝛc.

Livius, lib. III. 42.

Seite 96.

Es stürzten einst Valerier den Thron
der frevelnden Tarquinier ꝛc.

Livius, lib. III. 39. Die Valerier waren Patrizier, aber stets von der Volks-Parthey.

Unmuthig ist das Volk, wie? wenn es nun
zum zweytenmahl entwiche?

Bekanntlich zog das Römische Volk im J. 260 auf den heiligen Berg, und erzwang dadurch die Tribunen. Livius, lib. II. c. 23 — 33.

Fünfter Akt.

Seite 98.

(Ein freyer Plazz in Rom, Grabmahl der Gattinn des Virginius.)

Erst durch die Gesezze der 12 Tafeln wurde es verboten, Leichen in der Stadt zu begraben. Vorher waren die Begräbnißorte entweder in den Häusern, oder auf öffentlichen Plätzen.

Seite 105.

(auf dem Gerüste; auf der Sella curulis.)

Man sehe die Form der Römischen Gerichte bey Nitsch u. a. nach.

Seite 111.

Nicht dir; Izilius, dem edlen Jüngling,
verlobte ich die Tochter; ich erzog sie
zur Bürgerinn, zur Gattinn, nicht zur Buhlinn.

„Icilio" — inquit — „Appi, non tibi filiam despondi, „et ad nuptias, non ad stuprum educaui." Livius, lib. III. 47.

so schweigen nicht die edlen Waffenbrüder.

„Passurine haec isti sint, nescio, non spero esse pas- „suros illos, *qui arma habent.*" Livius, lib. III. 47.

Ergreif die Sklavinn ꝛc.

„I," inquit, „lictor, submove turbam et da viam do- „mino ad prehendendum mancipium." Liv. lib. III, 48.

Seite 112.

Des Vaters Schmerz vergieb die herbe Rede ꝛc.

„Quaeso," inquit, „Appi, primum ignosce patrio do- „lori, si quid *inclementius* in te sum invectus etc." Livius, lib. III. 48.

Seite 114.

Der Hekate bin ich geweiht ꝛc.

Proserpine wurde auch Hekate, Juno infera genannt; Juno war aber die Vorsteherinn der Bräute; daher weiht sich ihr die verzweiflende Virginia.

Seite 115.

der Freyheit geb' ich dich zurück.

„Hoc te uno, ait, modo, filia, in libertatem vindico."
Livius, lib. III. 48.

Seite 116.

Appius!
Du bist der Mörder! Auf dich komm' ihr Blut!

Pectus deinde transfigit, respectansque ad tribunal:
„Te, inquit, Appi, tuumque caput, sanguine hoc
„consecro."
Livius, lib. III. 48.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druckfehler.

Seite 13. Z. 5. fehlt hinter dem Worte Eifer ein Komma.

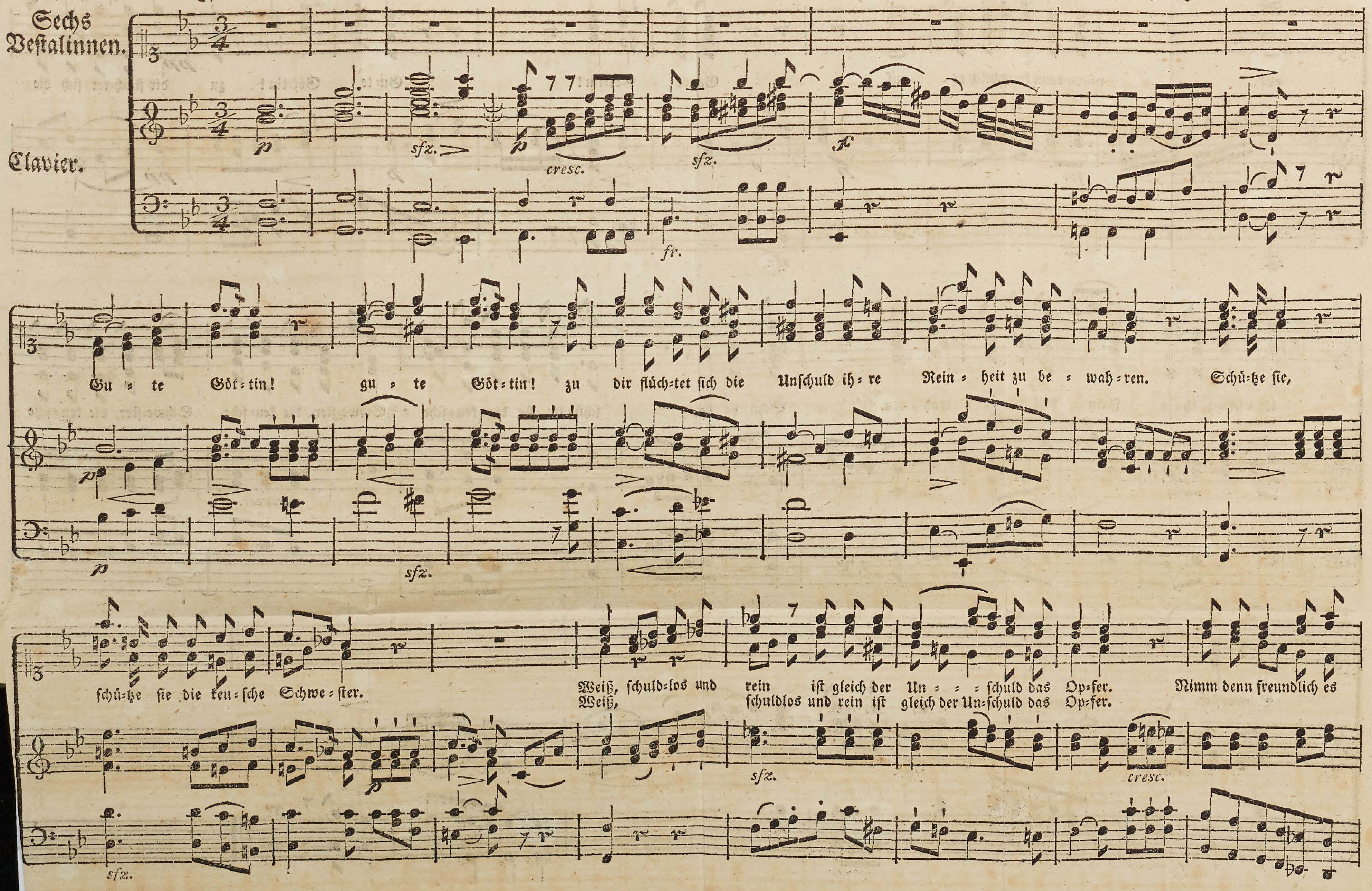
—— 19. — 18. lies die, statt der.

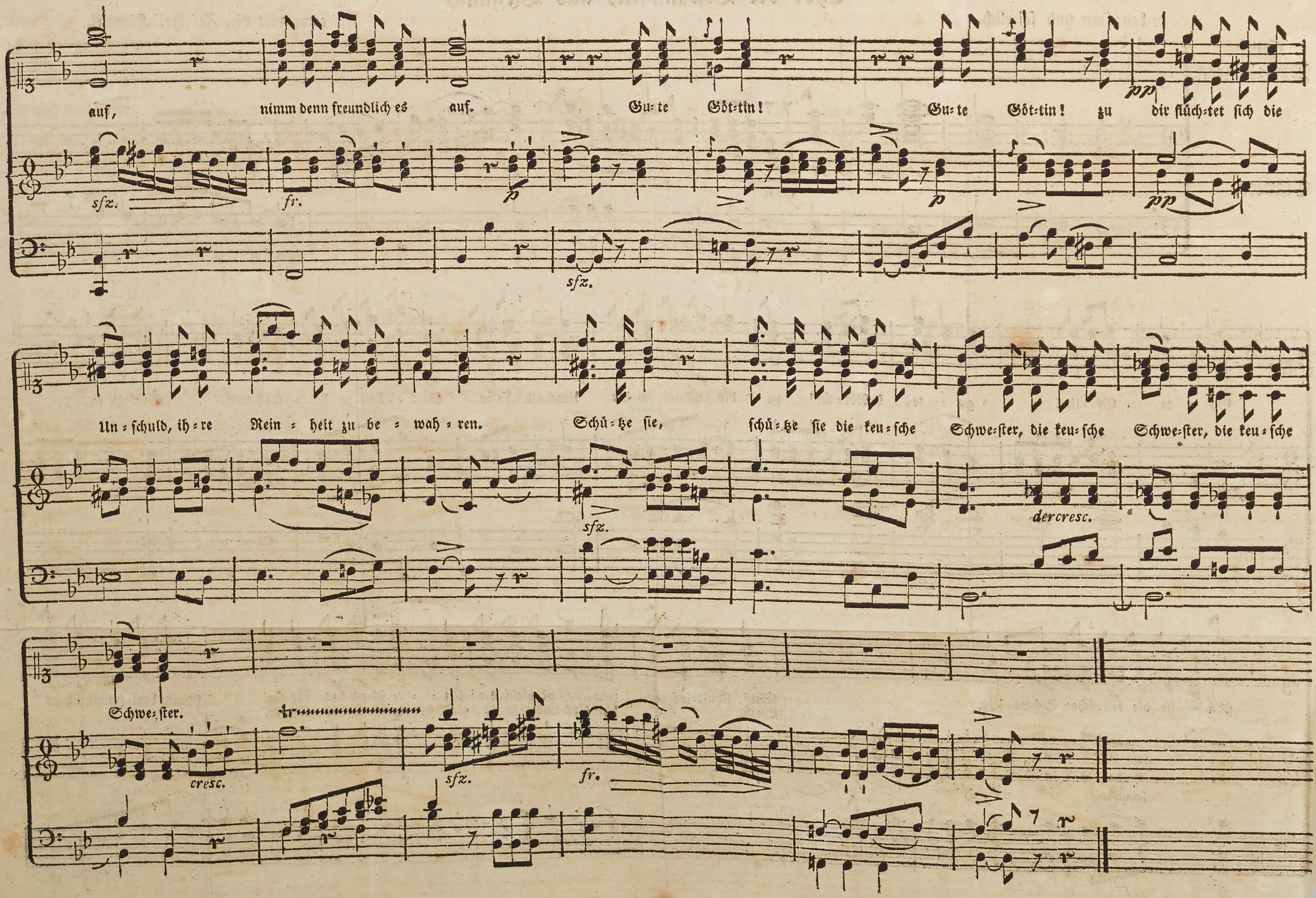
—— 56. — 3. v. unt. lies Olymps, statt Olyms.

—— 90. — 16. v. o. fehlt hinter dem Worte Volk ein Komma.

Chor der Vestalinnen, aus Virginia,

Langsam und feierlich. componirt von Fr. Hr. Himmel.




auf, nimm denn freundlich es auf. Gu-te Göt-tin! Gu-te Göt-tin! zu dir flüch-tet sich die
Un-schuld, ih-re Rein-heit zu be-wah-ren. Schü-tze sie, schü-tze sie die keu-sche Schwe-ster, die keu-sche Schwe-ster, die keu-sche
Schwe-ster.
sfz. fr. p pp
dercresc.
cresc.

SBB 013402200985

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soden, Julius <<von>>,

Virginia Tragödie in fünf Akten

Berlin 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.762-h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722712-9